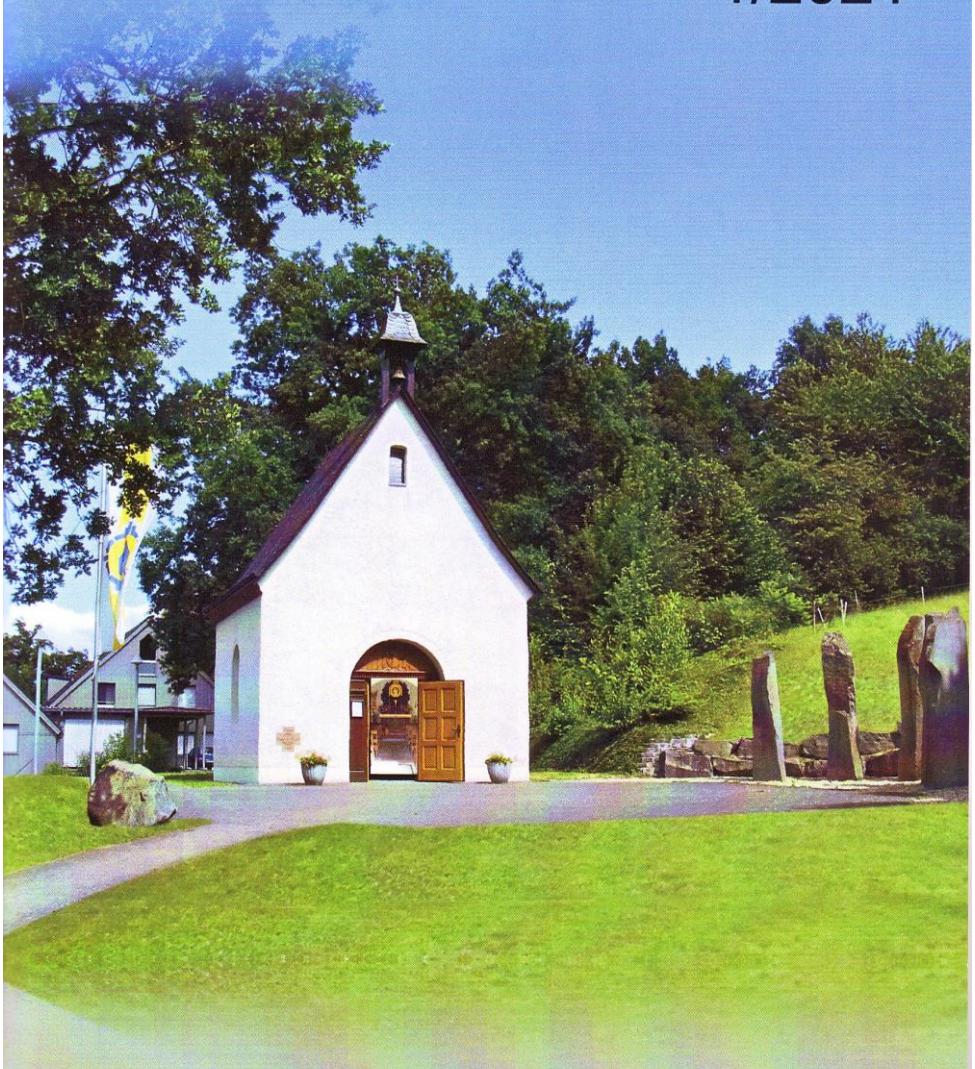


1/2021



DER SCHÖNSTATTMANN

Inhalt

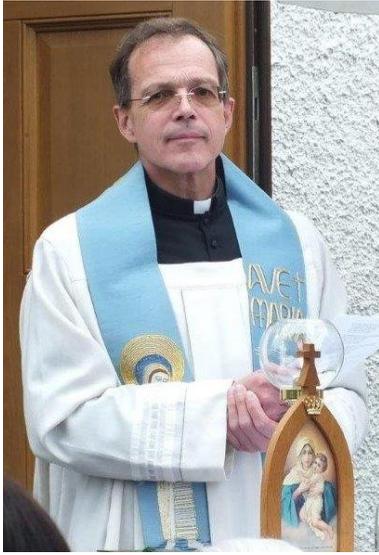
Liebe Männer	Pfarrer Jörg Simon	3
Zum Tod von Ernst M. Kanzler	Roberto M. Gonzales/mf	4
Requiem für Herrn Kanzler	Maria Fischer	8
Predigt	P. Juan Pablo Catoggio	11
Kondolenzbrief	Pfarrer Jörg Simon	14
Kondolenzbrief	Joachim Konrad	17
Ansprache zum Requiem, anlässlich der Urnenbeisetzung	Pfarrer Jörg Simon	19
Danksagung	Thomas M. Butz	22
Du bist der geliebte Mensch	Henri Nouwen	23
Josef Engling – sein Charisma	Pfarrer Jörg Simon	24
Europa muss eine Seele haben!	Brigitte Muth-Oelschner	26
Zur Jahreslosung	Pfarrer Jörg Simon	29
Vom Taborheiligum zum Heiligum der Werktagsheiligkeit	Pfarrer Jörg Simon	33
Konkrete Beispiele der Werktagsheiligkeit	div.	36
Jetzt ist die Zeit – Werktagsheiligkeit konkret	Pfarrer Balthasar Blumers	37
Online-Exerzitien in Weiskirchen	Pfarrer Jörg Simon	38
Zur Jahrestagung 2020	Pfarrer Jörg Simon	42
25 Jahre Taborheiligum - von hier aus...	Joachim Konrad	42
Vorsehungsglaube	Waldemar Stemle	44
Die Botschaft vom Marienberg	Eugen Wünstel	45
Beziehung als Grundlage des Glaubens	Heinz-Richard Sahn	47
„Liebesapostel“	Roland Rast	47
... sich lieben lassen	Wilhelm Haaga	48
„Freiheit lassen“	Paul Mayr	49
Angenommensein	Wolfgang Eckert	51
Wie P. Kentenich: Angenommensein ...	Franz Bradler	51
+ Karl Wölfle	M. Keckeisen/F. Bradler	54

Bildnachweis:

Schönstatt-Institut Marienbrüder: S. 5; 6; 7; 9; 18; 20; 22; 24; 25; 28

J. Konrad: S. 17 - H.-R. Sahn: S. 39; S. 41 - Privat: S. 54

Image: 01/21 (M. Tillmann): S. 56



Offenbach, im März 2021

Liebe Männer,

die erste Ausgabe des „Schönstatt-Mann 1/2021“ liegt Ihnen nun vor.

Es ist für mich ein Novum, als „priesterlicher Standesleiter“ der Schönstatt-Männerliga dazu das Vorwort zu schreiben.

In den zurückliegenden Jahren hatte unser verehrter, am 23. Dezember 2020 verstorbener laikalischer Standesleiter Herr Ernest Maria Kanzler, das Bild des „SchönstattMann“ geprägt.

Aus gegebenem Anlass veröffentlichen wir verschiedene Nachrufe auf ihn.

Der zweite Teil der Ausgabe nimmt Bezug auf die Jahreslosung 2020/2021 der „Schönstatt-Männerliga Deutschland“:

„25 Jahre Taborheiligtum - von hier aus strahlt SEIN Charisma!“

Die Artikel greifen das umfangliche Thema von verschiedenen Seiten auf. Sie sollen Impulse für die persönliche Betrachtung und Vertiefung sein. Vielleicht ist es Ihnen möglich, in Telefongesprächen, auf „Online-Konferenzplattformen“ („Skype“, „Jitsi“, „Zoom“ etc.) darüber ins Gespräch zu kommen und sich auszutauschen. Die Gruppenarbeit und andere „Präsenz-Veranstaltungen“ wird es aufgrund der „Corona-Pandemie“ vorerst nicht geben, was die Arbeit und den persönlichen Kontakt erschweren.

Der Gedanke der „Werktagsheiligkeit“, den der Mainzer Diözesanpräses Pfarrer Balthasar Blumers in diese Ausgabe eingebracht hat, kann eine gute Hilfestellung sein.

Ein äußerst gelungener Ansatz, die modernen Medien in den Dienst unserer Verkündigung zu stellen, sind die „Hybrid-Online Exerzitien“, die vom 21. bis 24. Januar 2021 stattfanden.

Die Schattenseiten der „Corona-Situation“ betreffen geplante Aktivitäten, die im ersten Halbjahr 2021 von der „Männerzentrale“ in Schönstatt aus hätten stattfinden sollen.

Dazu zählt die „Cambrai-Fahrt“ vom 25. bis 28. Mai 2021 – eine Absage ist noch nicht beschlossen, aber doch wahrscheinlich. Nähere Informationen werden wir Ihnen rechtzeitig per „E-Mail“ zukommen lassen.

Um unseren „Josef“ (Engling) und seine Beziehung zu unserem Vater und Gründer Pater Kantenich in Erinnerung zu behalten, „SEIN Charisma“ aus seiner Perspektive zu sehen, beschäftigen sich zwei Artikel mit ihm.

Mit Bedauern müssen wir jetzt schon die „Männerwallfahrt“ am 12./13. Juni 2021 absagen, was sehr schmerzt.

„Schönstatt ist ein Krisen- ein Kriegskind, aus Krisen ist es uns geschenkt und hervorgegangen, ist es stark geworden“, – so die Aussage Pater Josef Kentenichs im „Oktoberbrief 1949“.

Krisenzeiten sind besondere „Gnaden- und Heilszeiten“, die Gott uns schenkt und zumutet. In diesem Sinne sollten auch wir heute die „Corona-Pandemie“ interpretieren.

Manches, was brüchig, morsch und längst schon „im Sterben lag“, wird zu Grabe getragen werden müssen. Dieser Prozess ist für alle Beteiligten mit Leid und Trauer verbunden. Er bildet aber, den Gesetzen der Natur entsprechend, den „Humus“ für neues Leben. Jetzt gilt es, die „Saatkörner der Zukunft“ in die Erde zu legen, damit sie vielfache, hundertfache Frucht tragen.

Wir stehen in der Fasten- und Osterzeit, die uns das Geheimnis des göttlichen Lebens vor Augen führt.

So dürfen wir hoffnungsvoll dem Kommenden entgegensehen.

In „Christus und Maria“ sind wir über die „irdische Zeit“ mit denjenigen, die aus unserer Mitte gegangen sind, lebendig verbunden. Sie halten „Fürbitte für uns“ am Throne der göttlichen Majestät.

Ich wünsche Ihnen eine gesegnete Fasten- und Osterzeit, viel Segen, tiefe Freude und Frieden aus Schönstatt über unser „Taborheiligtum“. Mögen Sie gesund bleiben und im Sinne der „Werktagsheiligkeit“ unserer lieben „dreimal wunderbaren Mutter“ Gaben ins „Gnadenkapital“ einzahlen.

Ich bitte um Ihr Gebet für unsere kranken Männer und unsere ins himmlische Schönstatt heimgekehrten Männer, insbesondere für unseren langjährigen Standesleiter Ernest Maria Kanzler.

Im Liebesbündnis verbunden

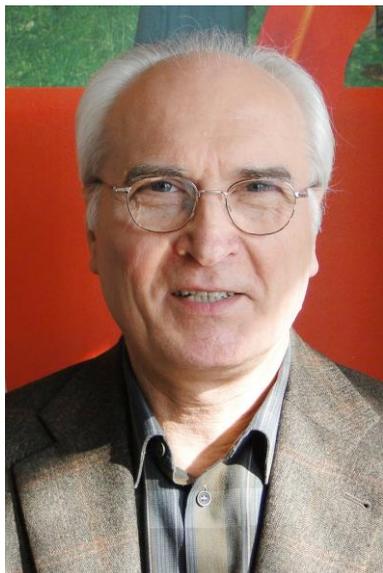
Ihr Pfarrer Jörg Simon



Zum Tod von Ernest M. Kanzler,

Generaloberer des Instituts der Schönstätter Marienbrüder

Der Tod ist für uns alle kein seltsamer „Zufall“, aber die Geschwindigkeit, mit der er manchmal eintritt, lässt uns fassungslos zurück, und auch in Zeiten der Pandemie, in denen dieser Virus so viele Menschen sehr schnell ins Reich des Himmels bringt, ist der Tod immer noch etwas, das uns überraschend trifft und erschüttert. Am 23. Dezember, kurz vor Heiligabend und in den ersten Tagen des Jahres des heiligen Josef, ist Ernest M. Kanzler, Generaloberer des Instituts der Schönstätter Marienbrüder, verstorben. —



„Vor genau zwei Wochen bekam Herr Kanzler die Diagnose vom Arzt: Krebs, Plasmozytom, mit Ausstrahlung auf Wirbelknochen und Becken war bereits fortgeschritten“, so schreibt Thomas M. Butz an Weihnachten an die Freunde und Wohltäter der Marienbrüder, die diesen Gruß eigentlich von Ernest M. Kanzler erwarten.

Einerseits hatte er endlich Klarheit über die Ursachen seiner Schmerzen, andererseits auch die Ahnung, dass ihm nur noch eine kurze Zeitspanne bleiben wird, wie lange diese auch vom Himmel bemessen sein würde.

Das Tempo, in dem sich sein Zustand verschlechterte, hat uns alle überrascht. Vergangenen Freitag war der Weg ins Krankenhaus unumgänglich. Zu dem onkologischen Krank-

heitsbild kam am Sonntagabend ein Schlaganfall hinzu. Die Untersuchungen ergaben eine sehr schlechte Prognose, so dass am Mittwochnachmittag klar wurde, dass das Leben zu Ende geht. Wir hatten die Gelegenheit, Herrn Kanzler die ganze Zeit zu begleiten und sind dafür in Coronazeiten dem Krankenhaus sehr dankbar.

Gestern Abend um 23:40 Uhr verstarb Herr Kanzler. Der Verlust wiegt schwer, für die Gemeinschaft, die Männer, die Sendung als Laien in der Welt. Diese Anliegen trug er tief in seinem Herzen, aber wir Marienbrüder leben auch geschichtsbedingt in der Gewissheit, dass Gott auf krummen Linien gerade schreiben kann.

Die „göttliche Störung“

Seit einigen Wochen ist in verschiedenen Gemeinschaftsgesprächen die „göttliche Störung“ (*Wer an den Heiligen Geist als die schöpferische Aktivität Gottes glaubt und in diesem Glauben um das Kommen dieses Geistes bittet, der muss wissen, dass er damit die göttliche Störung herbeiruft und sich dafür offen halten muss, dass Gott ihn stört in seinem „Besitz“, in seinen Gewohnheiten, auch in seinen Denkgewohnheiten, wenn sie nicht mehr dafür taugen, ein Gefäß der heilsamen Unruhe und der aufregenden Wahrheit zu sein. Wer also bittet: ‚Komm Heiliger Geist‘, muss auch bereit sein zu bitten: Komm und STÖRE MICH, wo ich gestört werden muss.*) ein Gesprächsthema in Blick auf das Virus und die Krankheit von Ernest M. Kanzler.

Die göttliche Störung erscheint in verschiedenen Formen und wir verstehen nicht immer den Grund ihrer Existenz, aber als Christen und vor allem als Schönstatter

sind wir immer auf der Suche nach diesem „Offenen Fenster“ im Geist der Blankovollmacht. Deshalb wollen wir uns nach dem plötzlichen Heimgang von Ernest M. Kanzler ins ewige Schönstatt im Gebet für seine ewige Ruhe und die Suche nach diesem Offenen Fenster verbinden.



Immer bereit, zuzuhören

Als einer der jüngsten Marienbrüder in der Gemeinschaft hatte ich erst vor kurzem die Ehre, Ernest zu treffen und mich mit ihm auszutauschen. Schon seit meiner ersten Ankunft in Schönstatt konnte ich in ihm nicht nur meinen Vorgesetzten in der Familie entdecken, sondern einen Mitbruder, der immer bereit war, zuzuhören und Ideen auszutauschen. Unabhängig von der Zeit wusste ich, dass ich immer auf ein offenes Ohr für meine Ideen und Probleme zählen konnte, ebenso wie auf Antworten auf meine Vorschläge mit einem anderen Fokus, aus der Sicht einer Person, deren tiefe Religiosität und Verbundenheit mit Gott man immer spürte.

In seiner Persönlichkeit und seinen Ideen waren immer die anderen, vor allem die Männer, präsent, die Überlegung, wie man ihnen freier zur Verfügung stehen und sie begleiten könnte. Er kümmerte sich um jedes einzelne Mitglied der Gemeinschaft und begleitete es wie ein echter Familienvater.



Immer mit offener Tür und offenen Ohren

Die Arbeit für die Seligsprechungsprozesse von **Mario Hiriart** und **Josef Engling** lag ihm sehr am Herzen, so sehr, dass sein persönliches Engagement so weit ging, dass er persönlich nach Cambrai fuhr, um die Dachschindeln des Heiligtums auszutauschen bzw. zu streichen. Er selbst kletterte aufs Dach oder führte andere notwendige Instandhaltungsarbeiten durch (siehe Foto S. 6). Diese und andere Arbeiten erledigte er mit einer solchen Selbstverständlichkeit und Hingabe, dass er, wenn es notwendig war, alle Zeit dafür einsetzte.

Er bereitete seine Treffen oder Veröffentlichungen für die Männerliga, die Exerzitionen oder Wallfahrten mit sehr viel Sorgfalt und Zuneigung vor und gab sich ganz hinein, einschließlich durchgearbeiteter Nächte, damit alles immer fertig und gut vorbereitet war.

Er tat dies alles in aller Stille, ohne Müdigkeit oder Frustration zu zeigen, mit einer zurückhaltenden Persönlichkeit, immer mit offener Tür und offenen Ohren, immer tadellos gekleidet und mit einem Lächeln, das eine spürbare Gelassenheit vermittelte.

Eine Vertragsweihe eines jungen Mitglieds, in Anwesenheit einiger seiner Freunde und aller Jugendlichen der Führerschule. Anders, einmalig, so noch nie dagewesen. Aber ja. Machen wir.

Heute hat nicht nur die Familie der Marienbrüder ihren Oberen verloren, sondern mehrere Institutionen, innerhalb und außerhalb Schönstatts, haben einen irdischen Mitarbeiter verloren, aber einen Fürsprecher im Himmel gewonnen.

„Ein ganz spezielles Weihnachtsfest steht vor der Tür“

“Ein ganz spezielles Weihnachtsfest steht vor der Tür“: So beginnt der Weihnachtsbrief der Schönstätter Marienbrüder, unterschrieben von Ernest M. Kanzler. Niemand von uns konnte sich vorstellen, dass dieser Satz durch den unerwarteten Tod von Herrn Kanzler eine solche Bedeutung erhält.

Mit Datum vom 13. Dezember 2020 schreibt Ernest M. Kanzler:

„Gott verordnet uns einen ganz neuen Blickwinkel auf das Fest der Geburt seines Sohnes. Mehr denn je sehnen wir uns nach Licht in der Dunkelheit, nach Verlässlichkeit für die Zukunft, nach Gemeinschaft mit den Liebsten. Zentrale Werte von Weihnachten treten klarer hervor. Das Beiwerk von Weihnachten wird in seiner Wertigkeit zurechtgerückt.

Freuen wir uns auf das Christkind. Es ist das Licht in der Dunkelheit. Gott schenkt uns mit ihm einen absolut verlässlichen Partner für jede Zukunft, die vor uns liegt. Die Freundschaft zu ihm schenkt Gemeinschaft mit Tiefgang.“

Danke, Herr Kanzler, für Ihren Dienst an ganz Schönstatt.

Von Roberto M. González/mf

Wie ein neuer Josef.

Ein weihnachtliches Requiem für Ernest M. Kanzler

Wenn ein Mitglied des Generalpräsidiums stirbt, dann geht die Nachricht um die Welt, dann neigt sich das Pendel zwischen Einheit und Vielfalt (der Apostolatspräferenzen, Meinungen, Berufungsoptionen) ganz stark zur Einheit, dann ist man da, geht und trägt mit; auch mitten in der Weihnachtszeit und mitten im Corona-Lockdown.

In der Nacht vor Heiligabend ist Ernest M. Kanzler, Generaloberer des Institutes der Schönstätter Marienbrüder, verstorben, am 29. Dezember feierten 100 Personen in der Pilgerkirche und viele hundert vor den Bildschirmen das weihnachtliche Requiem für ihn, den der Vorsitzende des Generalpräsidiums, P. Juan Pablo Catoggio, ausgehend vom Papstbrief Cordis Patre als einen „neuen Josef“ zeichnete. —

In der weihnachtlich geschmückten Pilgerkirche stand Pater Juan Pablo Catoggio (Vorsitzender des Generalpräsidiums) zusammen mit Pfarrer Jörg Simon (Standesleiter der Männerliga), Pater Joachim Schmiedl (langjähriger Assistent des Instituts der Schönstätter Marienbrüder), Pfarrer Bernd Biberger (Generaldirektor der Schönstätter Marienschwestern) und Pater Lothar Herter (Wallfahrtsleiter) am Altar.



Im „Rahmen des Weihnachtseignisses kommen wir zusammen, um Abschied von Herrn Ernest Kanzler zu nehmen. Im Glauben verstehen wir den Tod als die eigentliche Geburt in den Himmel hinein. Trotz des schweren Verlustes und der Trauer überwiegt darum die Dankbarkeit: Dankbarkeit für ihn, für sein Leben und Wirken unter uns, Dankbarkeit für alles, was der liebe Gott Herrn Kanzler geschenkt und uns durch ihn geschenkt hat. Mehr als Abschied eint uns das Magnificat und das Vertrauen, dass er im Himmel für uns, ganz besonders für seine Gemeinschaft und für Schönstatt Fürsprache einlegt“, so begann P. Juan Pablo Catoggio seine Ansprache, in der er den Weihnachtsgruß von Ernest M. Kanzler zitierte, und der für viele zu einem prophetischen Wort der Deutung des menschlich so schwer fassbaren plötzlichen Todes kurz vor Weihnachten geworden ist.

Ein ganz spezielles Weihnachtsfest steht vor der Tür. Gott verordnet uns einen ganz neuen Blickwinkel auf das Fest der Geburt seines Sohnes. Mehr denn je sehen wir uns nach Licht in der Dunkelheit, nach Verlässlichkeit für die Zukunft, nach Gemeinschaft mit den Liebsten. Zentrale Werte von Weihnachten treten klarer hervor. Das Beiwerk von Weihnachten wird in seiner Wertigkeit zurechtgerückt. Freuen wir uns auf das Christkind. Es ist das Licht in der Dunkelheit. Gott schenkt uns mit ihm einen absolut verlässlichen Partner für jede Zukunft, die vor uns liegt. Die Freundschaft zu ihm schenkt Gemeinschaft mit Tiefgang.“

Wie Josef

„Alle Charakteristika des Heiligen Josefs, die der Papst beschreibt, passen unglaublich gut zu ihm“, so Pater Juan Pablo Catoggio gegen Ende seiner Ansprache, in der er Leben und Sterben von Herrn Kanzler in das Weihnachtsgeschehen gestellt hatte. Der Brief von Papst Franziskus zum Jahr des heiligen Josef, das am 8. Dezember begonnen hat, zeichnet in sieben Punkten Vaterschaft und Väterlichkeit den Heiligen, der in der rechten Ecke des Urheiligums und im Herzen vieler seinen Platz hat.

„Wie Josef hat Ernest Kanzler Maria und Jesus aufgenommen. Wie Josef hat er immer wieder den Willen Gottes gesucht und im Glaubensgehorsam verwirklicht. (...) Wie Josef hat er seinen Beruf und die Arbeit ernst genommen. Wie Josef ist er im wahrsten Sinn des Wortes ein „Herr“ gewesen, marianisch schlicht und marianisch würdig, männlich und edel, wie er sich schon äußerlich gezeigt hat. (...) Er hat wie Josef in allen Lagen auf Gott vertraut. Wie die „Gerechten“, die das Buch der Weisheit preist.

Herr Kanzler wusste sich wie Josef berufen, Vater einer heiligen Familie zu sein...“

Wir überlegen, wie wir das Jahr des heiligen Josef prägen und mitgestalten, wie Männer Zeugnis geben können von dem einen oder anderen Punkt, den unser Heiliger Vater uns als und in der Kirche an Josef aufzeigt, wir suchen und tasten – und dann stellt Gott uns einfach so einen aus unserer Mitte vor Augen und: „Man muss nichts erzwingen, um Herrn Kanzler wie einen neuen Josef zu sehen. Alle Charakteristika des Heiligen Josef, die der Papst beschreibt, passen unglaublich gut zu ihm.“

Ein Stück des Weges mitgehen

„Die alte Tradition nach dem Requiem zusammensitzen mit Kaffee und Kuchen, ins Gespräch zu kommen über unsere Begegnungen, Erfahrungen, Freud und Leid mit dem Verstorbenen, ist uns dieses Jahr nicht geschenkt“, hatte Pedro M. Dillinger zu Beginn der Messe gesagt. Er selbst, Harald M. Knes und Joachim Konrad aus dem Männerbund gaben ein kurzes Zeugnis davon, wie sie Ernest M. Kanzler erlebt hatten, wie er, freiheitgebend, ein Stück des Weges mitgegangen ist. Und wenn es bedeutete, an Weihnachten die Gemeinschaft in Schönstatt allein zu lassen und nach Chile zu fahren, um mit einem dort allein lebenden Marienbruder Weihnachten zu feiern.

SCHÖNSTATT, Maria Fischer

*„Liebe und Erinnerung ist das, was bleibt,
lässt viele Bilder vorüberziehen und uns dankbar
zurückschauen auf die gemeinsam verbrachte Zeit.“*

**Predigt von P. Juan Pablo Catoggio, Vorsitzender des Generalpräsidiums,
im Requiem am 29.12.2020 für Ernest M. Kanzler**

Liebe Familienangehörige von Herrn Kanzler, liebe Marienbrüder,
liebe Schönstatt-Familie, liebe Freunde!

In der Weihnachtsoktav feiert die Kirche immer wieder das große Weihnachtsgeheimnis, das man nicht nur an einem Tag allein ausschöpfen kann: Das Geheimnis der Menschwerdung des Sohnes Gottes! Gott selbst ist Mensch geworden. Er ist vom Himmel zu uns gekommen, um diese Welt zum Vater zu führen, mit Gott zu verbinden. Er hat unsere menschliche Natur angenommen, um uns Anteil an seinem göttlichen Leben zu geben.

In diesem Rahmen des Weihnachtsereignisses kommen wir zusammen, um Abschied vom Herrn Ernest Kanzler zu nehmen. Im Glauben verstehen wir den Tod als die eigentliche Geburt in den Himmel hinein. Trotz des schweren Verlustes und der Trauer überwiegt darum die Dankbarkeit: Dankbarkeit für ihn, für sein Leben und Wirken unter uns, Dankbarkeit für alles, was der liebe Gott Herrn Kanzler geschenkt und uns durch ihn geschenkt hat. Mehr als Abschied eint uns das Magnificat und das Vertrauen, dass er im Himmel für uns, ganz besonders für seine Gemeinschaft und für Schönstatt Fürsprache einlegt.

Am 16. Dezember hat Herr Kanzler den Weihnachtsgruß und den Brief der Marienbrüder geschickt. Dabei schrieb er am Anfang: „Ein ganz spezielles Weihnachtsfest steht vor der Tür. Gott verordnet uns einen ganz neuen Blickwinkel auf das Fest der Geburt seines Sohnes. Mehr denn je sehnen wir uns nach Licht in der Dunkelheit, nach Verlässlichkeit für die Zukunft, nach Gemeinschaft mit den Liebsten. Zentrale Werte von Weihnachten treten klarer hervor. Das Beiwerk von Weihnachten wird in seiner Wertigkeit zurechtgerückt. Freuen wir uns auf das Christkind. Es ist das Licht in der Dunkelheit. Gott schenkt uns mit ihm einen absolut verlässlichen Partner für jede Zukunft, die vor uns liegt. Die Freundschaft zu ihm schenkt Gemeinschaft mit Tiefgang.“

Er hat uns selbst einen Schlüssel gegeben, die Botschaft von dem, was wir heute begehen, zu errahnen. Weihnachten wirft ein Licht auf das Leben vom Herrn Ernest Kanzler und lässt die Botschaft errahnen, die er uns hinterlässt.

Jesus ist zur Welt gekommen, um die Welt zu erlösen, zu verwandeln, zum Vater zu führen, mit Gott zu verbinden. Diese sehr konkrete Welt, die er so geliebt und angenommen hat. Herr Kanzler hat sich dieser Sendung der Marienbrüder verschrieben, diese konkrete Welt mit Gott zu verbinden, mitten in der Welt zu leben und diese Welt innerlich umzugestalten. Ganz bewusst war er sich seiner laikalen Sendung, ein Mann der Kirche in der Welt und ein Mann der Welt in der Kirche, Zeuge des Evangeliums zu sein, sich für eine marianische Christusgestaltung der Welt einzusetzen. Mitten in der Welt und aus der Welt hin zu Gott.

Er hat seinen Beruf als Ingenieur im Maschinenbau geliebt und leidenschaftlich ausgeübt und sich in der Motorenentwicklung bei Daimler engagiert. Er hatte einen Sinn für Rigorosität und Exaktheit im Denken und für viele Dinge einen praktischen Sinn, den er in den Dienst Schönstatts und seiner Sendung zu stellen wusste.

Zum Geheimnis von Weihnachten gehören Maria und Josef, die Heilige Familie. Man kann Herrn Kanzler nur verstehen, soweit uns das möglich ist, wenn wir seine Liebe zur Gottesmutter und zu Schönstatt bedenken. „Mit Maria in Liebe geeint...“ beginnt sein Kursideal. Seine Mitbrüder heben hervor, wie gern und begeistert Ernest Kanzler die Gottesmutter immer wieder gekrönt hat oder wie sehr er sich für den Bau des Taborheiligtums eingesetzt hat.

Menschwerdung ist immer konkret. Es handelt sich um konkrete Personen und konkrete Orte. Personen und Orte waren für Ernest Kanzler wichtig: still in seiner Art, aber großherzig, beharrlich, hat er sich sehr für die Verbreitung von Josef Engling und von Mario Hiriart eingesetzt. Der liebe Gott hat ihm die Freude geschenkt, dass beide (mit ihren Seligsprechungsprozessen) in Rom ein gutes Stück weiter vorangekommen sind. Orte gehören jedoch auch dazu: zunächst der Marienberg und das Taborheiligtum und -zentrum, aber auch Cambrai, Prossitten, und vielleicht noch mehr.

Wie mag das Weihnachtsfest im Himmel gewesen sein, als diese Lieblingskinder der Gottesmutter zusammengekommen sind: Herr Kanzler mit unserem Vater, mit Engling, mit Mario!

An diesem Tisch der Gottesmutter hat gewiss der Heilige Josef einen besonderen Platz. Am 8. Dezember hat der Papst ein Jahr des Heiligen Josef ausgerufen und uns einen wunderschönen Brief über ihn geschenkt, mit dem Titel „Patris corde“ – mit väterlichem Herzen hat Josef Jesus geliebt.

Ich muss gestehen: man muss nichts erzwingen, um Herrn Kanzler wie einen neuen Josef zu sehen. Alle Charakteristika des Heiligen Josef, die der Papst beschreibt, passen unglaublich gut zu ihm.

Wie Josef hat Ernest Kanzler Maria und Jesus aufgenommen. Wie Josef hat er immer wieder den Willen Gottes gesucht und im Glaubensgehorsam verwirklicht. Wir kennen kein einziges Wort des Heiligen Josef, er hätte stumm sein können. Aber sicher war er nicht taub!

Er hat gehört und gehandelt: Gott hat ihm seinen Willen im Traum mitgeteilt – viermal wird das im Evangelium gesagt -, und dann „stand Josef auf, nahm das Kind und die Mutter und ging“. Das passt so gut zu Herrn Kanzler: ein Mann weniger Worte, dafür aber ein Mann des Zuhörens, der persönlichen Annahme, des sich einfühlenden Zuhörens und Verstehens. Das wissen seine Mitbrüder besonders hervorzuheben: er konnte jedem persönlich zuhören, jeden in sich aufnehmen

und begleiten, zu jedem persönlich stehen. Er konnte in jedem Einzelnen immer das Gute sehen, schätzen und fördern.

Wie Josef hat er seinen Beruf und die Arbeit ernst genommen. Wie Josef ist er im wahrsten Sinn des Wortes ein „Herr“ gewesen, marianisch schlicht und marianisch würdig, männlich und edel, wie er sich schon äußerlich gezeigt hat.

Er war offen für alles, was ihm Gott durch die anderen gezeigt hat. Er hatte keine Vorurteile. Irgendwie war alles möglich, was anderen vielleicht unmöglich schien. Zum Beispiel die Vertragsweihe nicht nur privat zu feiern, oder sie sogar per Zoom zu gestalten. Aber auch in viel wichtigeren Fragen: offen für alles.

Er hat wie Josef in allen Lagen auf Gott vertraut, wie die „Gerechten“, die das Buch der Weisheit preist. Das hat ihm Mut gegeben. Gott hat immer die Lösung, ist ein Wort von ihm. Man muss in Gott die Lösungen suchen und finden, nicht erfinden. Wenn er aber etwas als Plan Gottes erkannt hatte, dann hat er mutig, beharrlich, konsequent, still und geduldig daran festgehalten und weitergearbeitet.

Herr Kanzler wusste sich wie Josef berufen, Vater einer heiligen Familie zu sein. Das war er für viele, besonders für seine eigene Gemeinschaft, er war jetzt in der 5. Amtszeit als Familienoberer, etwa 26 Jahre insgesamt. 32 Jahre lang war er im Generalpräsidium, ein absoluter Rekord! Er war „Vater vieler Väter“, in seiner Gemeinschaft, für die Männerbewegung, in Schönstatt.

In seinem Schreiben beschreibt der Papst diese „Vaterschaft“ oder „Väterlichkeit“ Josefs mit Worten, die Herrn Kanzler gelten:

„Auch die Kirche von heute braucht Väter... Vater zu sein bedeutet, das Kind an die Erfahrung des Lebens, an die Wirklichkeit heranzuführen. Nicht, um es festzuhalten, nicht, um es einzusperren, nicht, um es zu besitzen, sondern um es zu Entscheidungen, zur Freiheit, zum Aufbruch zu befähigen...eine Haltung, die man als das Gegenteil von „besitzergreifend“ bezeichnen könnte... Die Liebe, die besitzen will, wird am Ende immer gefährlich, sie nimmt gefangen, erstickt und macht unglücklich... Die Logik der Liebe ist immer eine Logik der Freiheit, und Josef war in der Lage, in außerordentlicher Freiheit zu lieben. Er hat sich nie selbst in den Mittelpunkt gestellt. Er verstand es, zur Seite zu treten und Maria und Jesus zur Mitte seines Lebens zu machen...

Die Welt braucht Väter, Despoten aber lehnt sie ab, also diejenigen, die besitzergreifend sind, um ihre eigene Leere zu füllen; sie lehnt die ab, die Autorität mit Autoritarismus verwechseln... Unter allen Umständen müssen wir bei der Ausübung von Vaterschaft immer darauf achten, dass sie nie besitzergreifend ist, sondern zeichenhaft auf eine höhere Vaterschaft verweist. In gewisser Weise sind wir alle immer in Josefs Lage: Wir sind „Schatten“ des einen Vaters im Himmel.“ (PC 7)

Wie Herr Kanzler im Weihnachtsgruß schrieb, möge er uns im Himmel erleben, dass uns Christus als das Licht – das Taborlicht in der Dunkelheit, die Verlässlichkeit für die Zukunft und Gemeinschaft mit Tiefgang geschenkt werde.

Und wie damals 1965 die Lebenshingabe Marios das Wunder der Heiligen Nacht beschleunigt hat, so möge Herr Ernest Kanzler für ein neues Wunder der Heiligen Nacht Fürsprecher sein.

Autorisierte Fassung



„Durchs Heiligtum weist du uns stets nach oben zum ewigen Schönstatt, wo wir Gott einst loben“

Liebe Marienbrüder,

mit dieser kurzen Zeile aus der Complet der Horen des „Himmelwärts“ spreche ich Ihnen im Namen der Schönstatt-Männerliga meine herzliche Anteilnahme zum Tode Ihres Generaloberen Herrn Ernest Maria Kanzler aus.

Die Sendung und des Auftrags „Schönstatts“ in und für unsere Zeit, speziell des „Mannes“, verbinde ich mit der Person von Herrn Ernest Maria Kanzler. Er hat sein Leben, Denken, Handeln, sein Lieben und sein Leiden, seinen Beruf und seine Bindungen aus dem „Liebesbündnis“ mit „der Dreimal wunderbaren Mutter, Königin und Siegerin“ gestaltet. In Ihm durfte ich einem „Mann und Vater“ begegnen, der in originärer und authentischer Weise das Ideal „Puer et Pater“ lebte und menschlich nah verkörperte.

Es war ihm ein persönliches Anliegen, den „neuen Standesleiter“ in seine Aufgaben für die Männerarbeit zu führen und ihn dabei zu unterstützen. In den Gesprächen mit ihm bzgl. der „Exerzitien- und Besinnungstage“, der Vorbereitung der „Männerwallfahrt“ oder der „Konferenz der Verantwortlichen“ im Oktober wies er mich auf die Situation „unserer Männer“ hin. Was kann ihnen helfen, aus dem Glauben zu leben. Welche Bedeutung und Hilfe kommt dabei dem „Liebesbündnis“, der „Beziehung zum Heiligtum“ und der Person unseres „Vaters und Gründers Pater Kentenich“ zu. Seine klare Sicht der Zeitverhältnisse und die damit einhergehenden Schwierigkeiten, den „Glauben“ „alltagsfest“ im Heute zu praktizieren, hatte er dabei stets im Blick. Der praktische Vorsehungsglaube, der sich in der Geschichte des „Marienberges“ anschaulich nachweisen ließ, spielte für ihn eine zentrale Rolle. So gehörte der Gang über diesen Berg am Vorabend der „Männerwallfahrt“ zum festen Programmpunkt. In einem kleinen Heft hatte er die einzelnen Stationen und die Hintergründe, wie es dazu gekommen war, zusammengestellt.

„Der neue Mensch, der neue Mann und die neue Gemeinschaft“, die die „Gottesmutter von Schönstatt und Pater Kentenich“ als göttlichen Auftrag erhalten hatten, waren das zentrale Kernanliegen seiner Sendung und seiner Pädagogik. Persönlichkeits-Charakterbildung und Schulung, so Herr Kanzler, sind die entscheidenden Mittel, um „Religiosität und lebendige und gelebte Frömmigkeit“ zu sichern. Dazu gehöre eine kindlich innige Marienliebe, die verbunden ist mit einem guten Maß an theologisch-biblischem und geschichtlichem Wissen. Die Geschichte und Entwicklung „Schönstatts“ in ihrer Vielgestaltigkeit von Wallfahrt, Liga, Bünden und Verbänden stehen dafür und geben beredtes Zeugnis, so seine Überzeugung.

„Wer war Herr Kanzler für Sie, wie haben sie ihn erlebt?“ diese Frage stellte ich einigen Männern in den vergangenen Tagen. Eine Antwort: „Herr Kanzler war ein echter Gentleman.“ Wie meinen Sie das?, war meine Rückfrage. Darauf: Herr Kanzler hatte eine große Achtung vor der Person und Meinung des einzelnen Mannes. Er war froh und förderte selbstständiges Denken und unterstützte Eigeninitiativen. Er hatte ein großes Feingefühl, verschiedene, auch konträre Positionen zusammenzuführen. Dabei hatte er sich nie verbogen, vertrat seine Überzeugung, konnte ab- und zugeben und ermöglichte so eine neue Sicht auf die Dinge oder das entsprechende Anliegen. Ein aufrichtiges Ringen um die beste, von Gott gewollte Lösung war ihm dabei stets wichtig. Seine Nähe tat uns gut.

„Was will Gott, die liebe Gottesmutter uns in dieser und mit dieser konkreten Situation sagen – was sind Ihre leisen Wünsche an uns?“

Unter diese Fragestellung stellte er das nun langsam zu Ende gehende Jahr 2020. Nicht nur die „Corona-Pandemie“ und die Folgen, die sich auf die konkrete Männerarbeit auswirkten, standen dabei im Focus. Technische Möglichkeiten des Austausches waren für ihn eine Selbstverständlichkeit. So nahmen an der Verantwortlichen Konferenz im Oktober 2020 zwei Diözesanverantwortliche über eine Video-Live Schaltung an der Tagung teil. Zudem ermutigte er die Männer, telefonisch, über WhatsApp oder E-Mail in Kontakt mit den Gruppenmitgliedern zu bleiben. Von der Idee, die ausgefallenen Besinnungstage/Exerzitien 2020 über eine „Online-Schaltung“ den Männern zugänglich zu machen, war er sehr ange-
tan.

Auch der Situation, die seit Juli 2020 die Person und Sendung unseres Vaters und Gründers Pater Kentenich und damit das ganze Schönstatt-Werk betrafen, galt seine Aufmerksamkeit.

In einem letzten persönlichen Gespräch mit ihm am 17. November 2020 im „Mario-Hiriart Haus“ unterhielten wir uns darüber. Angelpunkt, so Herr Kanzler, sei die Entscheidung Pater Kentenichs vom 20. Januar 1942. Die Freiheit des Gründers und die Freiheit der Gründung und ihrer Zukunft bedingen einander. Die drei „H's“, Herrin, Haupt und Heiligtum sind die „Lebensquellen“, aus denen „Schön-

statt“ existiert. Damals wie heute. Es ist für ihn daher nicht verwunderlich, dass gerade die menschliche Dimension Schönstatts, die in der Person Pater Kentenichs als „Vater“ der „Bewegung“ seinen Ausdruck findet, in dieser Weise angegriffen wird. ER, Pater Kentenich, ist der „Fixpunkt“, in dem „der Himmel und die Erde und die Erde mit dem Himmel“ im „Liebesbündnis“ zusammenkommen. Umso mehr gilt es, „**SEIN-Charisma**“ neu in den Mittelpunkt unserer Männerarbeit und der ganzen Schönstatt Bewegung zu stellen. Das ist sein Vermächtnis und unser Auftrag an uns heute.

„Die Philosophie sucht nach Erklärungen und das ist gut, denn wir wollen unseren Verstand gebrauchen, damit wir unserem forschenden Wesen gerecht werden und so auch unserem Wahlspruch „Nichts ohne Dich - Nichts ohne uns“. Aber das Denken allein ist noch keine ausreichende Erkenntnisquelle, es kommt das Leben und das Lieben dazu. Im Leben wollen wir erproben, wozu uns das Denken rät und im Lieben das vollenden, was uns im Leben abverlangt wird.“ (Ernest M. Kanzler, im Studienbrief 2/2020)

Liebe Marienbrüder, mit diesen Worten Ihres verstorbenen Generaloberen Ernest Maria Kanzler, in denen seine Sicht „der Welt“ und der „Weltsendung“, die er lebte, die er liebte und für die er sein Leben hingab, aufleuchtet, beschließe ich dieses „Dankeschreiben.“ Er wird uns allen hier auf Erden fehlen, uns aber vom „himmlischen Schönstatt“ ein gewichtiger Fürsprecher sein und bleiben.



Foto Männerliga, anlässlich der Besinnungstage in der Diözese Rottenburg-Stuttgart

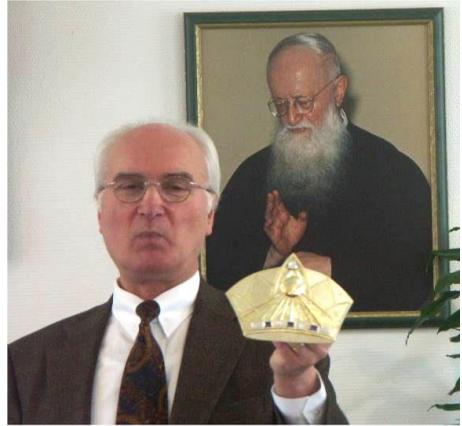
Im Liebesbündnis stets mit Ihnen verbunden auch im Namen der Schönstatt-Männerliga

Ihr Pfarrer Jörg Simon – Priesterlicher Standesleiter

Liebe Marienbrüder,

Ernest und ich haben uns Ende der 1970er Jahre während unseres Studiums im Rahmen der Studentenliga kennengelernt. Es war eine Zeit, in der viele berufsbezogene Arbeitskreise in Schönstatt entstanden.

Es war ihm schon damals aus seinem schönstättischen Selbstverständnis ein Anliegen, wie es auch in Ihrer Todesanzeige steht, „als Laie in der Welt“ zu leben und Gesellschaft zu gestalten.



So hatte er eingeladen, dass wir uns als – zum Teil schon im Beruf stehende, zum Teil noch angehende – Ingenieure auf dem Kreuzberg in Bonn zu einem „Ingenieur-Kreis“ zusammentun. Ernest hat dabei immer wieder den Blick geweitet mit Texten wie die „Werktagsheiligkeit“, Texten Mario Hiriarts über das Verhältnis seines Berufs als Ingenieur und seinem Leben mit Gott und auch anderen Texten wie „Bekenntnisse des Ingenieurs des VDI (1950) oder später „Laborem exercens“. Trotz seines Umzugs 1980 nach Stuttgart, diversen Umzügen und Familiengründungen anderer Mitglieder trafen wir uns weiter bis Ende 1985, regional im Raum Stuttgart, Darmstadt und Kreuzberg sogar bis 1990.

Diese Zeit hat ein vertrauensvolles Miteinander geprägt. Durch diese Beziehungen kamen wir 1995 beim 25-jährigen Sionsfest ins Gespräch über meine Suche nach Heimat in der Männersäule in Schönstatt. Er gab mir dann den Hinweis auf meine jetzige Gemeinschaft, den Männerbund, und auf Siegfried Kamin, seinen Freund und unseren gemeinsamen Bekannten aus der Studenten- und Kreuzbergzeit, der mir mehr Information darüber geben könne. So kam ich dann vor 25 Jahren zum ersten Interessententreffen – und bin heute noch Ernest dankbar für den damaligen Hinweis. Ich denke, die beiden werden jetzt im Himmel auch viel auszutauschen haben.

Intensiviert wurden die gelegentlichen Begegnungen als „Nachbarn“ von Mario-Haus und St. Josef dann durch seine beginnende Mitarbeit in der Männerliga ab 2008. Ich habe ihn dabei bewundert, wie er sich zunächst ganz zurückhaltend in die zweite Reihe stellte und langsam die eine oder andere Aufgabe übernahm, bevor er dann Herrn Basler nach einigen Jahren ganz ablöste.

Ich durfte die Vorbereitung der Krönung Marias zu unserer Taborkönigin im Taborheiligtum 2012 mitgestalten. Die gemeinsame Vorbereitung der 3 Erwachsenengliederungen der Männersäule war nicht immer einfach. Er hat es geschafft, die unterschiedlichen Vorstellungen und Geschwindigkeiten der Gliederungen in

der Vorbereitung zusammenzubringen, auch wenn das damals vielleicht nicht alle so gesehen haben.

Daher habe ich ganz bewusst dieses Bild rausgesucht mit ihm und der Taborkrone, im Hintergrund unser segnender Vater und Gründer.

Immer wieder hat er – seit wir uns kennen – auf die Sendung des Marienbergs hingewiesen, sei es im Einzelgespräch oder auf Tagungen. So schreibt er im SchönstattMann 1/2010:

„Wir dürfen auch davon ausgehen, dass unsere MTA von diesem Ort (Taborheiligtum auf dem Marienberg) aus für unsere Männer besondere Gnaden auszuteilen hat zur Konkretisierung des schönstättischen Mannesideals.

Dieses verlangt von uns, von unserer Arbeit Zeugnis zu geben und so das Wirken der Gottesmutter im Männerreich zu künden. Die Wirklichkeit und Wirksamkeit der Königsmacht der Gottesmutter sollten wir uns mehr zu eigen machen, Sie kann uns von innen heraus befähigen, das Mannsein im Geschöpfsein zu vollenden, weil sie Einblick hat in unsere innere Welt. Das haben wir immer wieder selbst erfahren und unsere Arbeit bzw. unser Apostolat muss es sein, andere Männer in diese Erfahrung zu führen.“

Auch als Bundesgemeinschaft hatten wir immer eine gute Zusammenarbeit. Wir konnten immer mit Fragen und Ideen kommen, wie z.B. das Vaterauge im Taborheiligtum für eine Tagung aus dem Heiligtum mitnehmen zu dürfen, oder an Himmelfahrt mit Ihnen gemeinsam den „Vatertag“ zu feiern, was dieses Jahr wegen Corona leider nicht umgesetzt werden konnte. Durch seine Führungen durch die Mario-Ausstellung hat er immer wieder wichtige Impulse gegeben, gerade

auch unserem Kandidatenkurs. Noch vor einigen Wochen stellte er unserem Chronisten die beiden weihnachtlichen Fotos zur Verfügung, die er in unsere Chronik für das Jahr 1956 einbaut.



Die Bilder sind ein Beispiel des Miteinander, „Der Wunsch für ein zukünftiges Männer-Heiligtum war nicht vergessen. So diente am Weihnachtsfest der von den **Marienbrüdern eropferte Grundstein** für das zukünftige Männer-Heiligtum als Weihnachtskrippe in deren Hauskapelle. Erst in den 70er Jahren entwickelte sich der Gedanke für ein gemeinsames Heiligtum der Männersäule.“

Ich darf hier auch den Dank der Männerliga weitergeben mit einem besonderen Gruß und Dank gerade auch aus seiner Heimatdiözese Rottenburg-Stuttgart. Durch die Weiterentwicklung der Studienkreise, die Herr Basler ins Leben gerufen hatte, hat er auf seine vornehme freundliche Art ein weites Beziehungsgeflecht innerhalb der Männerliga vertieft, das gerade bei den Verantwortlichen weit über die einzelne Diözese hinausgeht. Das gibt vielen Männern Halt und macht Mut im Apostolat für die Sendung des Marienberges, auch wenn uns die Überalterung der Liga viele Sorgen macht.

Ich denke, die Jahreslosung der Liga „25 Jahre Taborheiligtum, von hier strahlt SEIN Charisma“ dürfen wir dieses Jahr weiter denken als es uns bei der Formulierung im Oktober bewusst war: Das „SEIN“, das wir auf unseren Vater und Gründer bezogen, dürfen wir auch auf das Charisma des jetzt heimgerufenen laikalen Standesleiters der Männerliga Ernest Kanzler beziehen. In einer Mail, die ich gestern im Zusammenhang mit unserer Jahreskonferenz erhielt, heißt es zu den Aufgaben, die wir uns stellten: „Wir sollten unser Versprechen an Herrn Kanzler unbedingt einlösen“.

Ernest hat auch das Projekt „Männerwerkstatt 2022“, das mein Kursbruder Peter Hagmann initiierte, geistig begleitet. Es ist ein Vorhaben, das über die einzelne Gliederung hinausgeht und Mitarbeiter in der ganzen Männersäule ansprechen und vernetzen will.

Möge Ihrem Familienoberen Ernest Kanzler, der am letzten Tag des Advents heimgerufen wurde, das ewige Wunder der Heiligen Nacht – die vollerlöste Menschwerdung – zuteilwerden.

Joachim Konrad

Schönstatt-Männerbund und im Namen der Schönstatt-Männerliga

**Ansprache von Pfarrer Jörg Simon zum Requiem anlässlich
der Urnenbeisetzung von Herrn Ernest Maria Kanzler,
Kapelle des „Mario-Hiriart-Hauses“, am 12. Januar 2021**

Liebe Gemeinschaft der Marienbrüder,

es gibt ein altes Sprichwort, das lautet:

„**Nomen est omen**“, das soviel bedeutet, wie: der Name eines Menschen hat eine bestimmte Bedeutung.



Mir kam dieses Sprichwort in den Sinn, als ich mir überlegte, was ich heute über unseren lieben Herrn Kanzler sagen möchte.

Was ist ein „Kanzler?“

Dieser Begriff geht zurück auf eine mittelalterliche Schreibstube, die „Kanzlei“. Da nur wenige Menschen in der Lage waren zu schreiben, bzw. die lateinische Sprache beherrschten, brauchte es solche „Schreibstuben“. In diesen wurden amtliche Dokumente verfasst, Gesetzestexte formuliert und niedergeschrieben, Urkunden ausgefertigt.

Solche Schreibstuben waren meist angesiedelt an den Fürsten- und Königshöfen oder den Bischofssitzen der damaligen Zeit.

Aus diesen „Schreibstuben“ entwickelte sich im Laufe der Zeit die „Regierungsbehörde“ eines weltlichen wie geistlichen Regenten.

Der Leiter dieser „Behörde“ war der „Kanzler“. Er führte die Regierungsgeschäfte im Auftrag seines „Herrn“, des Fürsten, des Bischofs oder des Königs/Kaisers.

Wenn ich auf Herrn Ernest Maria Kanzler schaue, dann meine ich, sein Name „Kanzler“ ist durchaus passend im Hinblick auf seine Tätigkeit als langjähriger „Generaloberer“ Ihrer Gemeinschaft.

Man kann sagen, auch er führte die „Regierungsgeschäfte“ im Auftrag eines ganz besonderen Regenten. Im Auftrag unseres Vaters und Gründers Pater Josef Kentenich und unserer lieben „Dreimal wunderbaren Mutter, Königin und Siegerin von Schönstatt“.

Ein „Kanzler“ hat die innere Verpflichtung, seinem Herrn treu zu dienen. Dessen Wünsche und Befehle sind der Maßstab seines Handelns und Wirkens. Er repräsentiert in seiner Person denjenigen, in dessen Namen und Auftrag er handelt. Ein guter Kontakt und Austausch zwischen ihm und seinem Herrn sind die wichtigsten Grundlagen dafür.

Herr Kanzler war tief von der Person, dem Charisma und der Sendung Pater Kentenichs ergriffen, im gegenseitigen Liebesbündnis mit der „Dreimal wunderbaren Mutter, Königin und Siegerin“ gebunden, den „Weltauftrag des Christen in uns-

rer Zeit“ ins persönliche Leben und Arbeiten zu übertragen und zu integrieren und die Gemeinschaft des „Instituts der Schönstätter Marienbrüder“, die „Schönstatt-Männerliga“ dahingehend auszurichten, zu führen und geistlich zu begleiten. Ein höchst komplexer Anspruch und eine herausfordernde Aufgabe.

„Leiten durch persönliche Bindungen und Beziehungen“ ist das „Regierungsprinzip“ Pater Kentenichs und seiner „himmlischen Mutter“. – Ihr Auftrag ist, den Willen des „Dreifaltigen Gottes“, der Bindung und Beziehung in Fülle ist, in unsere Zeit hinein, für den Menschen durchsichtig zu machen und zu verankern.

Modernes „Regieren“ gelingt daher nicht, indem man „Gesetzestexte und Vorschriften“ einfordert und durch „Zwangsmaßnahmen“ durchzusetzen versucht. Das wäre nur etwas „oberflächiges“, das den „Stürmen des Lebens“ nicht standhält.

Ein „Regierungschef“ muss, will er im Sinne seines Herrn handeln, seine „Mannschaft“ mitnehmen, sie begeistern und persönliches Vorbild sein, um die „individuellen Fähigkeiten, Charaktere, die Möglichkeiten, aber auch die Begrenztheiten“ seines „Teams“ wissen. Darin sah Herr Kanzler seine Aufgabe.

Er besaß ein hervorragendes Einfühlungsvermögen.

Er stärkte, förderte, führte und schützte die ihm „Anvertrauten“.

Er erkannte die „je eigene Berufung und Sendung“ und verstand es, diese zum Wohle der Gemeinschaft fruchtbar zu machen und die Idee „Schönstatts“, „des neuen Menschen in der neuen Gemeinschaft“, getragen im „gegenseitigen Liebesbündnis“, in die Wirklichkeit des Lebens und Alltags praktisch umzusetzen. Das biblische Bild „des guten Hirten“, der für seine „Herde“ da ist, sich ganz mit ihr solidarisiert, für sie lebt, sie führt und bereit ist, sich selbst zurückzunehmen, steht dafür.

Herr Ernest Maria Kanzler, so meine ich, auch aus meiner persönlichen Erfahrung mit ihm sagen zu dürfen, hatte dieses „Charisma“.

Er war im übertragenen Sinne „ein echter und glaubwürdiger Kanzler und Stellvertreter“ im Auftrag Pater Kentenichs und der „Dreimal wunderbaren Mutter, Königin und Siegerin“.

Das „Charisma“ unseres Gründers war mit ihm verbunden.

Für dieses „himmlische Geschenk“ wollen und können wir dem „Dreifaltigen Gott“ dankbar sein.

Nehmen sie die Begegnungen, die inneren Bilder ihres guten Hirten, die Gespräche, die sie mit ihm führen konnten, tief in sich auf und bewahren sie diese „als ganz persönlichen Schatz“ und „wertvolle Perle“ ihrer Gemeinschaft.

So können wir heute Abschied nehmen von ihm und wissen, dass er nun am „Throne der göttlichen Majestät“, im Haus des himmlischen Vaters und unserer himmlischen Mutter, Fürsprache für uns hält und verbunden mit uns bleibt.

Pfarrer Jörg Simon



Liebe Männer,

im Namen der Gemeinschaft der Marienbrüder möchte ich mich bedanken für Ihre Anteilnahme. Die Fülle und Vielfalt der Rückmeldungen hat uns die vielen Facetten im Leben unseres Herrn Kanzlers vor Augen geführt.

Mit 100 Gästen vor Ort und vielen Gästen an den Bildschirmen konnten wir gemeinsam Abschied nehmen und Herrn Kanzler dem Vater im Himmel und der Gottesmutter anvertrauen. Wir leben im Vertrauen, dass Jesus seine verheißungsvollen Worte erleben lässt:

„Im Haus meines Vaters gibt es viele Wohnungen. Ich gehe, um einen Platz für euch vorzubereiten und komme wieder und werde euch zu mir holen, damit auch ihr dort seid, wo ich bin.“

Wir danken Ihnen für Ihr Gebet. Mögen diese Gebete Herrn Kanzler begleiten und ihm und seinen Anliegen Rückenwind geben bis zum Throne Gottes.

Herzliche Grüße aus Schönstatt

Thomas M. Butz

„Du bist der geliebte Mensch“ von Henri Nouwen (1932-1996)

Solange du in der Welt lebst und dich ihrem ungeheuren Druck beugst, mit dem sie dir abfordert, dir selbst und anderen zu beweisen, dass du jemand bist, und solange du dabei zugleich weißt, dass du letzten Endes ja doch als Verlierer dastehen wirst, kann dein Leben niemals sehr viel mehr als ein endloses Kämpfen ums Überleben sein. Willst du jedoch in der Welt wirklich leben, dann darfst du diese Welt nicht als die Quelle dieses Lebens betrachten. Die Welt und ihre Überlebensstechniken mögen dir vielleicht lange Zeit beim Überleben helfen, aber sie können dir nicht helfen, wirklich zu leben, denn die Welt ist nicht die Quelle ihres eigenen Lebens, und erst recht nicht die Quelle deines Lebens. Geistlich gesehen gehörst du nicht zur Welt. Und gerade aus diesem Grund bist du in die Welt gesandt. Alle Menschen: deine Familie und deine Freunde, deine Kollegen und deine Konkurrenten und alle anderen, die dir auf deinem Lebensweg begegnen mögen, suchen nach mehr als dem bloßen Überleben. Wenn du unter ihnen lebst als jemand, der als Verwirklicher des tatsächlichen Lebens zu ihnen gesandt ist, werden sie einen Schimmer davon mitbekommen können, was echtes Leben ist. Von dem Augenblick an, da du von dir selbst weißt, dass du in diese Welt gesandt bist, ändert sich alles von Grund auf.

Man kann es viel leichter ertragen, nicht reden, gehen oder selbständig essen zu können, als nicht für jemanden ganz besonders wertvoll zu sein. Die wirkliche Frage lautet nicht: »Was können wir einander bieten?«, sondern: »Wer können wir für andere sein.«

In wenigen Jahren werden wir beide beerdigt oder eingäschert sein. Die Häuser, in denen wir jetzt wohnen, werden vermutlich noch stehen, aber jemand anderer wird darin leben, und höchstwahrscheinlich wird er kaum etwas oder gar nichts von uns wissen. Aber ich glaube daran, und ich hoffe, auch du kannst das glauben, dass unsere kurze, leicht zu vergessende Reise in dieser Welt weiterhin Menschen zu allen Zeiten und an allen Orten Leben schenken wird. Wenn der Geist der Liebe erst einmal aus unseren sterblichen Leibern freigelassen sein wird, wird er wehen, wo er will, selbst wenn nur wenige hören werden, woher er kommt und wohin er geht.

Ich wundere mich immer wieder darüber, wie unsere Gesellschaft alles nur Mögliche tut, um uns davon abzuhalten, uns gut auf unseren Tod vorzubereiten. Menschen, die in Kommunion leben, ist das Sterben das Durchgangstor zur höchsten Erfüllung dieser Kommunion. Für die geliebten Söhne und Töchter Gottes ist das Sterben das Eingehen in die allumfassende Erfahrung, Geliebte zu sein. Wer weiß, dass er auserwählt, gesegnet und gebrochen ist, um hingegeben zu werden, für den ist das Sterben der Weg, zur reinen Gabe zu werden.

Ja - es gibt so etwas wie einen guten Tod. Wir sind selbst verantwortlich dafür, wie wir sterben. Unsere Wahl besteht darin, uns entweder derart an das Leben zu klammern, dass unser Tod immer nur wie ein Versagen wirken kann, oder unser Leben frei herzugeben, so dass wir anderen als Quelle der Hoffnung gegeben werden können. Das ist eine entscheidende Wahl, und wir müssen jeden Tag unseres Lebens um diese Wahl ringen.

Jesus Christus lehrt uns nicht nur einen Weg wie Gautama Buddha; er bringt uns nicht nur eine Botschaft von Gott wie Muhammad; nein; er ist selbst die Anwesenheit Gottes. Wer Gemeinschaft mit ihm hat, hat Gemeinschaft mit Gott.

Kleinsein anerkennen heißt wachsen in der gottgeschenkten Größe!

Je mehr ich mich Seiner Liebe aussetze, desto stärker wird sie; Je mehr ich Ihm ähnlich werde, desto mehr wirkt Er durch mich.

Sei selbst die Veränderung, die du in der Welt sehen willst!

Auswahl zusammengestellt von Markus M. Amrein



Josef Engling – sein Charisma

Liebe Männer,
am „Fest der Verklärung des Herrn“, dem 6. August 2020, fuhr ich mit 2 Männern unserer Mainzer/Weiskirchener „Schönstatt-Gruppe“ nach Cambrai zum „Heiligtum der Einheit“. Nachdem schon zum 2. Mal die geplante Männer-Wallfahrt - diesmal aufgrund der „Corona-Pandemie“- nicht zustande kam, entschlossen wir uns,



dem Josef auf die Pelle zu rücken. Damals waren gerade die ersten Veröffentlichungen von Frau Teuffenbach über Pater Kentenich publiziert worden. Vor allem dieser Josef Engling stand und steht mit unserem Gründer in einer tiefen Verbindung, natürlich wie übernatürlich. Er gehörte zur Gründergeneration Schönstatts und hatte „SEIN-Charisma“, als geistlicher Vater, in einer außerordentlichen Weise erfahren dürfen. Pater Kentenich bezeichnete ihn als die gelebte Gründungsurkunde Schönstatts.

Werktagsheiligkeit, praktischer Vorsehungsglaube, eine innige Liebe zu seinem lieben Mütterlein - der MTA im Urheiligum, Gnadenkapital, Selbsterziehung, Partikularexamen (PE), Geistliche Tagesordnung (GTO), Persönliches Ideal und Sendung (PI), gegenseitiges Liebesbündnis (Schicksals- und Heilsverbundenheit), soziales Engagement, Gruppenarbeit – oftmals nur über den „Post-Weg“ - (Gruppenideal), all diese speziellen „Schönstatt-Geheimnisse“ in der Extremsituation des I. Weltkrieges prägen das Charisma Josef Englings. Sein Lebens- und Liebesopfer vom 4. Oktober 1918 für „Schönstatt“ wurde zum Samenkorn, das in die Erde fiel und reiche Frucht brachte. Pater Kentenich konnte an ihm sein Charisma der Väterlichkeit entdecken und das seines Werkes. In den 50iger Jahren, als er in der „Verbannung“ in den USA lebte und er totgeschwiegen wurde, entstand in Deutschland die Engling-Strömung. Über Josef Engling und über sein Leben fand Mann/Frau mit Pater Kentenich und seiner Sendung, SEINem-Charisma zu einer persönlichen Beziehung (Zweitursache). Nicht zuletzt das Ende der 14-jährigen Exilszeit unseres Vaters und Gründers lässt sich auf Josef Engling zurückführen.



Am 12. September 1965 wurde das „Heiligum der Einheit“ vor den Toren der Stadt Cambrai feierlich eingeweiht. Ein besonderes Gnadengeschenk dieses Tages ist das „Telegramm“ das Pater Kentenich am 13. September 1965 von Rom aus erhielt. Er solle unverzüglich nach Rom kommen, denn seine Rückkehr nach Schönstatt würde vor den höchsten Gremien der Kirche verhandelt und stehe bevor, was dann auch so, nach einigen Irritationen, eingetroffen ist.

Am 24. Dezember 1965 konnte Pater Josef Kentenich im Urheiligtum in Schönstatt die Feier der Heiligen Nacht begehen, das Geheimnis der Menschwerdung Gottes – das zentrale Anliegen Schönstatts.

Es ist aus dieser Sicht nicht verwunderlich, dem Josef einen Besuch abzustatten und für Pater Kentenich und „SEIN-Charisma“ – sein Schönstattwerk, Fürbitte einzulegen und persönliche Opfer ins „Gnadenskapital der MTA“ einzuzahlen.

Frau Brigitte Muth-Oelschner, eine katholische Publizistin, die mit „Schönstatt und Josef Engling“ von Kindesbeinen an verbunden ist, hatte mir im September 2020 einen Artikel zukommen lassen, den ich Ihnen zum Lesen gerne ans Herz legen möchte.

Ihr Pfr. Jörg Simon

„Europa muss eine Seele haben!“

Das „Heiligtum der Einheit“ als spirituelle Quelle:

So zerstritten die Führer Europas in den vergangenen Wochen und Monaten auch waren: in ihrer Beurteilung, dass die Corona-Pandemie nach dem Zweiten Weltkrieg die gefährlichste Krise war, die es zu bewältigen galt und Europa daran zerbrechen könnte - darin waren sich die Präsidentinnen und Präsidenten alle einig. Viel, sehr viel Geld floss, um die europäische Einheit nicht zerbrechen zu lassen. Einige kamen jedoch auch auf den Gedanken, dass außer der strategischen Wirtschaftshilfe die vergangene schlimme Zeit ja auch eine neue Chance wäre für Rechtsstaatlichkeit, Demokratie und Klimawandel!

Aus den Wurzeln leben:

Noch gibt es unermüdliche Kämpfer für Europa. Um nur einige Stimmen zu nennen: Der frühere deutsche Verfassungsrichter Udo di Fabio ist der Auffassung, dass Europa derzeit nach einer neuen Idee suchen muss, denn die historischen, philosophischen und religiösen Wurzeln des Kontinents seien aus dem Blick geraten. Europa lebe nicht mehr im Herzen der Menschen.

Auf die ökumenische Dimension eines christlichen Europas macht der Neutestamentler Thomas Söding aufmerksam. Die Chance, seinen Glauben zu leben, werde jedoch verspielt, wenn die Kirchen nicht miteinander versöhnt seien. Noch immer fehle es an einer klaren Stimme der „vereinten Christenheit“. Denn nur durch das Christentum könne Europa sich wieder zu einer Wertegemeinschaft entwickeln. Er machte deutlich, dass Europa die spirituellen und ethischen Ressourcen dringender denn je nötig habe und betont: „Ohne Christentum verliert Europa seine Seele.“

Über Grenzen hinaus:

Von der Seele Europas spricht auch der frühere Präsident der Europäischen Kommission, Jacques Delors. Für ihn ist wichtig, dass die europäische Kultur weiterhin vom Geist des Christentums, also zum Beispiel von der Achtung vor

der Würde des einzelnen Menschen, vom Respekt vor der Gewissensentscheidung, von Nächstenliebe und Erbarmen, von der Suche nach sozialer Gerechtigkeit geprägt bleibt. Er begründet diese Forderung nicht zuletzt damit, dass der christliche Glaube die Menschen dazu bewege, Verantwortung für die Gemeinschaft der Menschen über nationale Grenzen hinweg zu übernehmen. Natürlich habe jede Kirche ihren Ort im Leben ihres Volkes, genauso wie bei jedem Christen seine eigene Identität als Mitglied seiner Kirche und als Angehöriger seines Volkes geprägt sei. Die Bindung an das Evangelium heiße nichts anderes, als über die Grenzen des eigenen Landes hinweg die Gemeinschaft mit andern Kirchen zu suchen, zu pflegen und den Gefahren von Provinzialismus und Nationalismus entgegen zu treten.

Zu Türöffnern werden:

Unsere Päpste haben immer wieder auf die Bedeutung Europas hingewiesen. Papst Benedikt betonte, wenn Europa überleben wolle, müsse es ganz bewusst wieder seine Seele suchen. In seinem Buch „Werte im Zeichen des Umbruchs“ rief er die gläubigen Christen auf, dazu beizutragen „dass Europa das Beste seines Erbes neu gewinnt und damit der Menschheit dient.“

Papst Johannes Paul II. hat das schöne Bild von Europa als dem Haus mit den vielen Fenstern gefunden. „Das neue Haus Europa braucht vor allem die Luft zum Atmen, geöffnete Fenster, durch die der Geist des Friedens und der Freiheit eindringen kann“. Europa brauche nicht zuletzt deshalb überzeugte „Türöffner“, „also Menschen, die die Freiheit schützen durch Solidarität und Verantwortung.“

Der Traum von Papst Franziskus:

Papst Franziskus „der als Sohn in der Mutter Europa seine Lebens- und Glaubenswurzeln hat“, wünscht sich und kämpft für einen neuen europäischen Humanismus. Geradezu poetisch legt er seinen Traum dar, der bei ihm alle Lebensbereiche umschließt. Diese seine Vision machte er anlässlich seiner Rede zur Verleihung des Karlspreises am 6. Mai 2016 öffentlich. Unter anderem sagt er: „Am Wiederaufblühen eines müden, aber immer noch an Energien und Kapazitäten reichem Europa kann und soll die Kirche mitwirken. Ihre Aufgabe fällt mit ihrer Mission zusammen, der Verkündigung des Evangeliums. Diese zeigt sich heute mehr denn je vor allem darin, dass wir dem Menschen mit seinen Verletzungen entgegenkommen, indem wir ihm die starke und zugleich schlichte Gegenwart Christi bringen, seine tröstende und ermutigende Barmherzigkeit. Gott möchte unter den Menschen wohnen, aber das kann er nur mit Männern und Frauen erreichen, die wie einst die großen Glaubensboten des Kontinents von ihm angerührt sind und das Evangelium leben, ohne nach etwas Anderem zu suchen.“

„Europas Väter“:

Auch Robert Schuman, dessen Seligsprechung bevorsteht, schöpfte seine Vision für ein geeintes Europa aus diesem Glauben. Beeinflusst vom christlichen Denker

Jaques Maritain ging er davon aus, dass die Demokratie vom Gedanken der Gotesebenbildlichkeit und der geschöpflichen Gleichheit aller Menschen entscheidend beeinflusst worden ist. Schuman konnte sich ein demokratisches Europa nicht ohne die christlichen Prinzipien der Nächstenliebe und Barmherzigkeit vorstellen. Diese christliche Grundeinstellung der europäischen Einigung - begründet in einem politischen Katholizismus - fand sich in den Nachkriegsjahren auch bei Konrad Adenauer sowie bei Alcide De Gasperi. Theologisch gestützt wurden diese Ideen von Romano Guardini und durch christliche Autoren wie Werner Bergengruen und Reinhold Schneider.

„Jede Seele sollte ein Haus haben“:

Anteil an Europa hat aber auch ein junger Theologiestudent, der im Ersten Weltkrieg 1918 in der Nähe von Cambrai fiel. Dort gab der junge Schönstätter ganz bewusst sein Leben hin für die Ziele und Pläne, die Gott und die Gottesmutter habe, die von der jungen Apostolischen Gemeinschaft unter dem Titel „Dreimal Wunderbare Mutter“ verehrt wurde. Das Lebensopfer Josef Englings, der Samen seiner Lebenshingabe, hat im Laufe der letzten hundert Jahre vielfältige Frucht getragen. So kamen beispielsweise in den 1950er Jahren die ersten Schönstätter, vor allem auch Jungmänner und Theologiestudenten, dann auch junge Frauen und Mütter nach Thun St. Martin, kurz „Cambrai,“ um dort Josef Engling in besonderer Weise nahe zu sein und sich von seiner Spiritualität und seiner bedingungslosen Liebe zur Gottesmutter inspirieren zu lassen. Der Dreimal Wunderbaren Mutter von Schönstatt wurde ein Bildstöckchen errichtet; im Jahre 1965 ein Kapellchen eingeweiht, das zum „Heiligtum der Einheit“ wurde. Im Laufe der Jahre kamen viele Jungen und Männer nach Thun St. Martin, um die sich der Marienbruder „Herr Hannappel“ buchstäblich Tag und Nacht kümmerte und noch nebenbei in seiner originellen Sprache Notizen und Tagebücher über „Josef“ verfasste. Später sorgten Marienschwestern im „Foyer de Schoenstatt“ für Wallfahrer und Gäste. - Und irgendwann wurde es ruhiger um Josef Engling....



In den letzten Jahren jedoch haben sich Franzosen, Frauen und Männer, vermehrt um das Heiligtum der Einheit in Cambrai geschart. Sie sind davon überzeugt, dass sie von Josef Engling, der hier das Liebesbündnis mit der Dreimal Wunderbaren Mutter durch sein Lebensopfer besiegelt hat, nach seinem 100. Todestag die Auf-

gabe bekommen haben, sich in besonderer Weise für den Frieden und die Gemeinschaft einzusetzen, vor allem auch und gerade für Europa, das auch größer ist als Frankreich und Deutschland.

So wie es Hans, ein junger Deutscher, ausdrückte, der meinte, die deutsch-französische Freundschaft habe nun durch Josef Engling wieder neuen Auftrieb erhalten, man sei in Thun St. Martin „zu Hause.“ Pascal aus Cambrai wies besonders auf die Gnade der inneren Heilung hin, die die Gottesmutter hier in reichem Maße erwirke. Mit anderen Worten: auch hier hat die Gottesmutter ihren Gnaden-thron aufgeschlagen. Und die Menschen spüren das.

Schwester Lioba Ruprecht sagte dazu: „Was liegt also näher, als hier bei uns, (in Thun St. Martin) ... den Wünschen der letzten Päpste nachzukommen und uns, die wir das Heiligtum der Einheit und des Friedens beherbergen, neu auf Europa zu besinnen und alles zu tun, damit das Heiligtum von Schönstatt hier bei uns ein wahres Heiligtum für ganz Europa wird“. Ob sich genügend Menschen finden lassen, um diese Idee zu realisieren?

Brigitte Muth-Oelschner



Zur Jahreslosung:

Die „Corona-Pandemie“ wird uns, trotz der Möglichkeit der Impfung, auch weiterhin nur eingeschränkt in unseren Gruppen tätig sein lassen. Die geplanten Veranstaltungen und Treffen für das erste Halbjahr sind aus diesem Grund alle noch mit einem Fragezeichen versehen.

Nichts desto trotz gilt es, das

Jahresthema in den Blick und in die Betrachtung zu nehmen.

Nach intensivem Ringen, einigen „himmlischen Interventionen“, wurden uns die Türen „vorsehungsgläubig“ zu dieser Losung aufgetan.

Nicht zuletzt die Frage nach der Gestaltung der „Jahreskarte“, die unserem verstorbenen laikalen Standesleiter Herrn Ernest Kanzler ein großes Anliegen war, machte deutlich, wie vielschichtig die Worte „SEIN Charisma“ zu verstehen und zu interpretieren sind.

Dass die Person unseres Vaters und Gründers und seine Sendung für unsere Kirche im vergangenen Jahr so deutlich zu Tage trat, war den Verantwortlichen unserer Schönstatt-Männer deutlich geworden.

Das „Geheimnis des Taborheiligtums auf dem Marienberg“ zu verbinden mit dem

„Charisma Pater Kentenichs“, ihm gilt es nachzugehen. Dazu nun einige Gedanken und Impulse.

Mit „Charisma“ wurden von den Männern folgende Begriffe assoziiert: Ausstrahlung; Väterlichkeit; Sendung; Orientierung/Orientierung geben; Sendung des Marienberges; Beziehung/Bindung; Liebesapostel; uns lieben lassen (Gott braucht Zugang zu unseren Herzen); unsere Erfahrungen mit ihm weitergeben; Angenommensein praktizieren; Wertvolles entdecken; Freiheit lassen.

Einige dieser Aspekte werden in nachfolgenden Artikeln von den Männern näher erläutert.

Das Wort „Charisma“ kommt aus dem Griechischen und bedeutet „Geschenk“, „Gabe“. Gemeint ist damit eine Gnadengabe des Heiligen Geistes an einen Menschen, die ihn befähigt, seinen Dienst für die Gemeinschaft besser zu erfüllen. Sie dient der „Heiligung der Gemeinde“ (1 Kor 14,26), um den ewigen Heilsplan Gottes in der Welt zu fördern durch die Erbauung der Kirche. Nach dem Kirchenlehrer Thomas von Aquin setzt die Gnade die Natur voraus („gratia supponit naturam“). Sie gründet somit auf natürlichen Fähigkeiten eines Menschen, erhebt sie aber über das natürliche Maß hinaus. Als Beispiel: wenn jemand gut erklären kann, wäre das „Charisma der Lehre“ das entsprechende Geschenk des Heiligen Geistes. (vgl. „Kathpedia“, „Charisma“).

Nun einige Aussagen Pater Kentenichs:

„Ohne Charisma gäbe es keine tiefgreifende, dauernde Dynamik in der Kirchengeschichte.“ Er charakterisiert eine „charismatische Sendung als Sendung, die zwar inhaltlich verwurzelt ist in der Tradition der Kirche, die aber die öffentliche Meinung, die in der Kirche herrscht, überragt.“

„Das Amt ist naturgemäß konservativ eingestellt und deshalb auf Statik angewiesen, während das Charisma auf Fortschritt, auf Bewegung, auf Neuerung hinsteuert und so das dynamische in der Kirche verkörpert.“

In dieser Richtung sieht er auch die spezifische Sendung seiner Schönstattgründung. Er ordnet sie ein in das Strombett säkularer Aufbrüche in der Kirche (Benedikt, Franziskus, Ignatius, Pallotti). Ihre spezifische Sendung für die Kirche von „Heute und Morgen“ besteht in der „Formung des geistbeseelten, idealgebundenen Menschen in einer gelübdelosen, vollkommenen Gemeinschaft“. In einer Zeit der absoluten „Seinsrevolution“ ist als Gegenimpuls „absolute Seinstreue“ gefordert. Alle Beziehungen und Bindungen des Menschen müssen auf Gott hin durchschaubar gemacht werden und auf ihn hin ausgerichtet sein.

Die besonderen „Charismen“, die der Heilige Geist der „Schönstattfamilie“ für die Kirche geschenkt hat, sind der „praktische Vorsehungsglaube und die innige marianische Bindung“.

Der Hl. Papst Johannes Paul II.:

„Ihr seid berufen, an der Gnade, die euer Gründer erhalten hat, teilzuhaben und

sie der ganzen Kirche anzubieten. Denn das Charisma des Gründers erweist sich als eine geistgewirkte Erfahrung, die den eignen Schülern überliefert wurde, damit sie danach leben, sie hüten, vertiefen und ständig weiterentwickeln...“ (Ansprache Papst Johannes Pauls II. an die Schönstattfamilie vom 20. September 1985).

Was ist nun das „Geheimnis des Taborheiligums, von dem „SEIN Charisma“ ausstrahlt?“

Auf dem Grundstein des Taborheiligums lesen wir die Worte: „Puer et Pater“ – „Kind/Bub und Vater“

Es ist die Kurzformel für die „natürliche wie übernatürliche Seinsstruktur“ des Mannes. Sie erfasst auf der „natürlichen Ebene“ die von Pater Kentenich beim Mann beobachtete Polarität zwischen dem „Kind im Mann“ und seinem väterliche Verantwortung tragenden „Erwachsenen-Ich“. Es beschreibt die schöpfungs- und gnadentheologische Wirklichkeit des Mannes und begründet unser „natürliches wie übernatürliches Kindsein vor Gott“:

1. „Geschöpflichkeit“, die eine totale Abhängigkeit von Gott besagt, und die Christusgliedschaft (Stichwort: Taufgnade), durch die wir Kinder des Vatergottes werden.
2. Das geschaffene Abbild des herrschenden, schöpferisch gestaltenden und sich verschenkenden Gottes, **der in Christus** auf der übernatürlichen Ebene zum Repräsentanten und am Erlösungswerk beteiligten Mitarbeiter des ewigen Vaters wird.

Das von Pater Kentenich beschriebene Ideal des Mannes stellt ihn in eine „kindliche Grundbeziehung zu Gott“ und in eine „väterliche Grundbeziehung“ den Mitmenschen gegenüber, die von der Grundkraft der Liebe getragen ist.

Die „Kindlichkeit des Mannes“, verstanden als „radikales Gottvertrauen“, bewahrt den Mann davor, in existentiellen Krisen zu verhärten.

Das „Ideal des Mannes“ ist in den Selbstaussagen Jesu über seine Sendung und in der Beziehung zu Gott seinem Vater begründet. Im Mann Jesus, dem Gesalbten Gottes, findet es seine höchste Verwirklichung (vgl. Pater Erwin Hinder, Schönstatt Lexikon, Mann, S. S. 238-242). Jesus, der Mann, ist ganz „Kind des himmlischen Vaters“ und gleichzeitig der „Repräsentant des Vaters“. **„Wer mich sieht, sieht den Vater (am Werk)!“**

Der Gottesmutter Maria kommt dabei eine zentrale Bedeutung zu:

1. in der „natürlich-geschöpflichen“ Beziehung zu ihrem Kind und Sohn Jesus als leibliche Mutter;
2. als die „natürliche Erzieherin“ Jesu;
3. in ihrer besonderen, heilsgeschichtlichen Stellung und Beziehung zu Christus, als „erster Mensch“ der von der „Sünde“ befreiten, erlösten „neuen Schöpfung“ (Stichwort: „makelloser Mensch“, „unbefleckte Empfängnis“);

4. das Geschöpf Maria ist ganz in Christus, durch Christus und auf Christus hin ausgerichtet und geformt. Maria ist in Christus in die „Erziehungsschule“ des „Dreifaltigen Gottes“ gegangen,
5. als „wahre Gottes Mutter“ und „Gottesgebärerin“ des „ganzen Christus“ – des „ganzen Leibes Christi und seiner Glieder“
6. Maria ist die „leiblich-natürliche Mutter Jesu, des Christus“, in der „Gnaden- und Heilsordnung“ die „Mutter aller Jünger Christi“;
7. als Frau und Mutter ist sie in und durch Christus engstens mit „Gott, dem Vater“ verbunden, natürlich wie übernatürlich. „Maria“ ist die „vollkommene Jüngerin, die Gesandte an Christi statt“, In Maria ist „Gott, der Vater“ gegenwärtig, wirkmächtig anwesend
8. in ihrem heilsgeschichtlich/heilsvermittelnden Auftrag, die Jünger Jesu zu Christus zu führen, sie auf Christus hin zu gestalten und zu erziehen.

Das „**Charisma**“ unseres Gründers Pater Kentenich besteht nun darin, dass er das „Ideal des Mannes, als Kind und Vater, auf der natürlichen Ebene“ in symbolisch-exemplarischer Weise verkörpert. Damit hat er eine spezielle „**Gnadengabe**“ für die Kirche und ihren Heilsauftrag vom Heiligen Geist erhalten.

Bei ihm „ist Maria als Mutter und Erzieherin“ tätig und bestimmt „seine Sendung, **SEIN CHARISMA**“.

In „Schönstatt und dem gegenseitigen Liebesbündnis“ findet dieses „**Charisma**“ konkreten Ausdruck und Umsetzung. Die verschiedenen Gemeinschaften und Gliederungen der Schönstattfamilie geben davon, entsprechend ihrem Stand - als Mann und Frau, als Eheleute und Familie, als Verheiratete und Unverheiratete, als zölibatär Lebende, als Priester - lebensmäßiges Zeugnis.

Im zurückliegenden Jahr 2020 durften wir das **25jährige Jubiläum des „Taborheiligtums“** auf dem Marienberg begehen. „Corona-bedingt“ konnte nur ein kleiner Kreis von ca. 25 Personen daran teilnehmen.

Anstelle einer Predigt gaben einige Männer, die bei der Einweihung dabei waren, eindrucksvolle Zeugnisse. Man darf sagen, hinter jedem Stein des Taborheiligtums steht ein Mann mit seinen Erfahrungen und Erlebnissen aus dem „Liebesbündnis mit der MTA“. Es ist das lebenslange Ringen um das Mannesideal „**Puer et Pater**“, das in der Bindung und Beziehung mit unserer „Bündnis- und Erziehungspartnerin“ seine ganz originäre Lebens-Liebes-Leidens- und Heilsgeschichte geschrieben hat.

Es ist der Wunsch, „**ein echter Heiliger**“ zu werden, an dem die Liebesmacht Gottes ihre Spuren hinterlassen hat.

Für viele Männer ist die Person Pater Kentenichs und seine „geistliche Begleitung“ auf diesem Weg, ob sie ihn nun physisch erleben durften oder ihn als „himmlischen Fürsprecher“ erfahren haben, wichtig, ob sie ihm in seinen Gebeten und Schriften nahegekommen sind, ob sie ihm begegneten in Menschen, die aus

seinem Geist leben oder lebten, zusammen mit „Maria“, der Gestalterin des „neuen Mannes in der neuen Gemeinschaft“.

Die drei Wallfahrtsgnaden, die Maria von ihrem Heiligtum aus schenkt, haben bei ihnen „Wandlungswunder“- große wie kleine - bewirkt. Sie haben ihr Leben aus dem „praktischen Vorsehungsglauben“ zu deuten gelernt und konnten es annehmen.

Das „Gnadenkapital der MTA“ hat sich dabei zu einer großen solidarischen „Kapitalanlage“ mit „hohen Heils-Renditen“ für die Gemeinschaft der Anleger entwickelt. Es ist, um im modernen „Bankerdeutsch“ zu bleiben, ein „echter Trust-Vertrauensfond“, der viel Gestaltungspotential für das echte Mann-, Kind- und Vatersein bietet (Stichworte: gegenseitige Schicksalsverwobenheit, verstanden als Solidargemeinschaft der Glieder des einen Leibes in Christus untereinander, über die „irdische Zeit“ hinausreichende, gegenseitige Heils-, Liebes- und Leidensgemeinschaft; Ergänzungsfähigkeit).

Sie sind selbst dadurch für viele andere Männer wie Frauen, für ihre Kinder und Freunde im Alltag, im Familien - wie im Berufsleben vertrauenswürdige Vorbilder – Christusrepräsentanten geworden. Das Charisma Pater Josef Kentenichs hat ihnen geholfen, ihre gottgegebene Sendung, ihr Charisma zu entdecken und daraus zu leben. In diesem Sinne bleibt es die stets aktuelle Aufgabe als „Schönstatt-Männer“, das „Charisma“ unseres Vaters und Gründers zu entdecken und Ihn und der lieben MTA vom Taborheiligtum aus Gestaltungs- und Formmacht über uns zu geben.

Im Liebesbündnis über „SEIN Charisma“ mit Ihnen herzlichst verbunden

Ihr Standesleiter Pfarrer Jörg Simon

Eine Verbindungslinie vom „Taborheiligtum der Männer“ auf dem Marienberg in Schönstatt zum „Heiligtum der Werktagsheiligkeit“, Rodgau/Weiskirchen: „- von hier aus strahlt SEIN Charisma“

Vor dem „Heiligtum der Werktagsheiligkeit“ in Rodgau/Weiskirchen steht ein Hinweisschild, das auf das „Urheiligtum“ in Schönstatt verweist. 135 km trennen die beiden Heiligtümer „unserer lieben MTA“.

Das „quasi Urheiligtum“ der Schönstatt Männersäule, so möchte ich dies einmal bezeichnen, ist das „Taborheiligtum“ auf dem Marienberg in Schönstatt. Was verbindet beide und welche unterschiedliche „Sendung“ haben sie für uns Männer?

Beide Heiligtümer, so wie jedes Filialheiligtum weltweit, ist der ganz spezielle „Werk- und Gestaltungsraum“ der Gottesmutter. Gemeinsames „Ziel“: „Der neue Mensch in der neuen Gemeinschaft!“

Das ist ein großer Auftrag - ein himmlisches Unternehmen - an dem „Natur, Gnade und Übernatur“ ins Spiel kommen.

„Gott und Mensch, Mensch und Gott“ sind die beiden „Bündnispartner“, die diesen Auftrag gemeinsam umsetzen wollen.

In verschiedenen Gesprächen mit Herrn Marienbruder Ernest Maria Kanzler, dem verstorbenen laikalen Standesleiter unserer „Schönstatt-Männer Gemeinschaft“, versuchte er mir immer wieder die Bedeutung und die gegenseitige Verflechtung beider Wirkstätten der Gottesmutter für den Mann aufzuzeigen.

Das „Taborheiligtum der Männer“, so Herr Kanzler, hat die Sendung, das übernatürliche Ideal des Mannes „Puer et Pater“ („Kind und Vater“), das das Verhältnis „von Gott Vater zu Gott Sohn im Heiligen Geist“ beschreibt, auf die natürliche Ebene des „Mannes“ herunterzubrechen.

In jedem Mann „lebt das Kind, der Bub“. Das bedeutet, von einem tiefen Vertrauen in der Liebe des Vaters getragen, kann das Kind „seine Welt entdecken, erobern, gestalten“. Der Vater gibt ihm die nötige Kraft, den nötigen Rückhalt für dieses Experiment der Freiheit, was auch das „Scheitern“, das „Hinfallen“, die positiven wie negativen Erfahrungen einschließt. Entscheidend: **Der Vater trägt das Bild seines Bubens im Herzen.**

Das „biblische Bild“ vom barmherzigen Vater (vgl. Lk 15...) steht symbolisch dafür.

Der andere Part des Mannesideals ist „der Vater“. Es ist der anwesende Vater, von dem Jesus sagt: „Wer mich sieht, sieht den Vater!“ – „ich tue die Werke des Vaters!“

Der „Vater“, dem auch das „Bild des guten Hirten“ entspricht, geht seinen „Anvertrauten“ voraus. Er führt, er leitet, er lehrt, er schützt.

Freiheit ermöglichen geht hervor aus innerer Herzensbildung und Bindung. Nur so kann Verantwortung „im Sohn“ langsam wachsen, als Wert erkannt und von ihm übernommen werden.

Verantwortung bedeutet, die Folgen des „Denkens, des Handelns“ übernehmen und dafür geradestehen, gerade auch dann, wenn dies schwerfällt und wehtut, wenn der „eigene Stolz“ davon betroffen ist und das „Kleinsein“ plötzlich ganz groß ins Licht gerückt wird („Christus ist schwach in uns geworden, um in allem uns gleich zu sein!“).

Der Vater orientiert sich an der „Wahrheit“, der „Gerechtigkeit“ und der „Barmherzigkeit“ – einer Liebe, die fordert, die schmerzt, aber auch heilt, die immer wieder „die neue Chance“ sieht, sich danach ausrichtet und handelt.

„Vater“ und „Sohn“, so beschreibt es das Neue Testament, kommen immer wieder im Gebet zueinander, tauschen sich aus – führen einen intensiven persönlichen Dialog miteinander (Stichworte: Anbetung, persönliche u. gemeinsame Gebetszeiten).

Dieses „Ideal des Mannes“ zu formen, ist der ganz spezielle Auftrag der MTA vom Taborheiligum, die individuellen Stärken und Fähigkeiten, die Charakterzüge sowie die Grenzen und Schwächen des einzelnen Mannes berücksichtigend. Männer wie Josef Kentenich, Josef Engling, Fritz Esser, Hans Wormer, Max Brunner, Albert Eise, Franz Reinisch, Mario Hirriart seien stellvertretend für viele andere hier genannt. Sie verkörperten dieses Ideal des Mannes auf ihre ganz spezifische Weise, setzten es ins Leben um und gaben ihr Leben dafür.

Das ist die eine Seite der Medaille vom Mannesideal.

Die andere Seite ist „der Ort“, wo dieses Ideal seinen Platz findet und sich entfalten kann.

So kommt das „**Heiligum der Werktagsheiligkeit**“ ins Blickfeld. Es ist der ganz normale Alltag, jeder einzelne Tag, den Gott uns in unserem Leben schenkt und zulässt. Jeder Tag, vom frühen Morgen bis zum Schlafenlegen am Abend, ist mit dem Anspruch verbunden, ihn auf „Gott hin auszurichten“. „Wofür“ lebe ich diesen „Tag“? Welche Richtung gebe ich ihm? Damit sind die „alltäglichen Höhen, Tiefen, Herausforderungen“ gemeint, die Bindungen und Beziehungen, in denen ich lebe, die Arbeit im „Homeoffice“ ebenso wie das „Malochen“ an der Werkbank, die Fahrt zur Arbeit – wieder einmal sind alle Ampeln auf „rot“ und der „Stau“ ist mehrere Kilometer lang - das Verhältnis zu Ehefrau und den Kindern, zu den Mitarbeitern und Vorgesetzten, meine „leiblichen und seelischen Ressourcen“.

Es gehört dazu die Art und Weise, wie ich aus meiner „christlichen Existenz“ heraus dem „Grau und Rot des Alltags“ die „Farbe und Frische“ der „Gotteskindschaft“ schenke.

Alles nur „Zufall“, oder vielmehr „vorsehungsgläubig“ gedeutet, Anspruch und Auftrag Gottes und der „Gottesmutter Maria“ an mich. „Das Liebesbündnis“ in der „Gestaltung des Ideals vom Mann“ findet im Alltag seinen Meister.

Das betrifft, wie gesagt, alle Bereiche des „realen Lebens“: das Verhältnis zu meinem Leib, zu meiner Gesundheit; das betrifft die Liebes-, Leibes- und Leidensansprüche ebenso wie den Umgang mit der Technik oder das Verhältnis zur Schöpfung und Umwelt.

Somit sind einige Verbindungslinien zwischen dem „Taborheiligum“ und dem „Heiligum der Werktagsheiligkeit“ gezogen. Sie ergänzen sich und sind aufeinander verwiesen, um „ganz Bub und ganz Vater“ mehr und mehr zu werden. Maria steht an beiden Orten mit ihrem Liebesbündnis und Gnadenkapital den gemeinsamen „Liebesansprüchen“, uns Männern hilfreich, als feste Bündnispartnerin, an der Seite.

Ich denke, diese Sicht, wie sie Ernest Maria Kanzler aufgezeigt hatte, ist ein wertvoller Schlüssel zu beiden Türen der „Werkräume der lieben MTA“ und zu **„SEINEM Charisma“**.

Die 135 km, die die beiden Heiligtümer räumlich voneinander trennen, sollten daher kein Hindernisgrund sein, diesem Gedankengang zu folgen.

Pfr. Jörg Simon

Einige konkrete Beispiele der „Werktagsheiligkeit“:

„Zimmerbesuche nach Mitternacht“

Zu meiner Person: Ich komme aus Albanien, habe vor 2 Jahren das Liebesbündnis mit der Gottesmutter geschlossen und treffe mich mit den Mainzer Schönstattmännern. Ich bin Pfleger in einem Altenheim, meine besondere Stunde für Gott liegt in der nächtlichen Arbeit. Dann sind wir 5 Leute für 200 Bewohner.

Die Nachtschicht beginnt um 20:30 Uhr und geht bis 6:30 Uhr. Unser zweiter Kontrollgang findet von 1 bis 2 Uhr statt. Dabei gehe ich durch ungefähr 46 Zimmer. Einige Bewohner schlafen, ich segne sie ganz herzlich. Andere sind wach, ich grüße sie ganz leise. Oft sage ich ein gutes Wort wie: „Gott segne Sie, schlafen Sie gut.“ Manche reagieren und bedanken sich.

Für mich ist es eine erfüllte Stunde. So mitten in der Nacht bin auch ich müde, aber da spüre ich am meisten Gottes Gegenwart. Die Menschen verstärken meinen Glauben und lassen mich an Gott denken. Wenn ich nur Kaffeepause hätte, wäre das nicht so. Deshalb habe ich mir diese Stunde als Stunde der Werktagsheiligkeit gewählt.

„Oponki“

Zu meiner Person: Ich bin seit 20 Jahren schwerbehindert, aber guter Dinge und habe meine Situation als Witwe angenommen.

Eine Stunde am Nachmittag habe ich mir ausgesucht, da ist die Essenszeit vorbei und die Küche aufgeräumt. Ich will mit Kopf und Herz dabei sein. Manchmal lese ich dann in der Bibel, denn Paulus fasziniert mich. Mit freikirchlichen Frauen halte ich Bibelstunde. In der Weihnachtszeit habe ich einmal eine Stunde lang polnische Weihnachtslieder gehört und begeistert mitgesungen.

Manchmal kommt es mir in den Sinn, da will ich anderen Freude bereiten und backe Kuchen oder Oponki (polnische Donuts). Manchmal werde ich auch von Hausbewohnern danach gefragt. Aber die Rosinenbrötchen sind mein Favorit.

„Morgenbetrachtung im Stau“

Meine Anfahrt zur Arbeit beträgt 12 km und dauert etwa 45 Minuten. Da stehe ich morgens immer im Stau, und das ist gar nicht so schlecht. Denn ohne zweite Spur gibt es kein Überholen, dafür aber das Morgengebet von Himmelwärts auswendig: „Nachdem gestärkt ich darf erwachen, um neu die Liebe zu entfachen...“.

Kleine Pausen beleben den noch müden Geist: „Das Ideal soll vor uns schweben...“ Wie geht es wohl den Kursbrüdern? Von einigen weiß ich mehr, von an-

deren weniger. – Ich nenne sie namentlich laut, denn ich bin ja alleine im Auto. Manchmal singe ich auch das Kursideal so vor mich hin.

„Nach ihm soll alle Kraft sich straffen“, der besondere Vorsatz, meine innere Voreinstellung für den Tag. - Welche Termine habe ich heute? – Wem werde ich nicht alles begegnen? – Was kommt nach der Arbeit, wann ist eine stille Pause? Vor Jahren hatte ich einmal eine depressive Phase, da kam als Antwort ein Bibelvers über die Haustüre innen: „Ich will mich freuen über mein Volk.“ Jes 65,18 sinngemäß. Und zuletzt kaufte ich ein Schild: „Heute ist mein Lieblingstag“.

„Jetzt ist die Zeit – Werktagsheiligkeit konkret“

Es gibt Zeiten, da wächst das Reich Gottes nach außen, dann aber ist manchmal kein Wachstum mehr wahrnehmbar, es geschieht innerlich. So ist es bei den Bäumen vor der Kirche „Auferstehung Christi“. Im Frühjahr wachsen Blätter und Äste, manche biegen sich nach unten, weil sie schwer geworden sind. Die Stadt muss zur Sicherheit manche Äste beseitigen. Im Spätsommer und Herbst wachsen die Wurzeln und man registriert das nur, weil sich die Platten auf den Gehwegen der Stadt Rüsselsheim heben und Stolperfallen entstehen. Diese Reparaturen sind teuer!

Auch in der Schönstattgeschichte gab es solch unterschiedliche Wachstumsphasen. 1933/34, also zu Beginn der Hitlerzeit, hielt Pater Kentenich eine Tagung über marianische Erziehung, und die Schönstattpriester setzten dies im Marianischen Volksjahr 1934 bald 1000 Mal in den Pfarreien um (Monnerjahn, Biographie S. 153). Schauen wir nach der weiteren Wachstumslinie, sie kehrt sich nach innen.

1935 folgte das Marianische Formungsjahr, 1936: Josef-Engling-Jahr, 1937: „Marianisches Gebets- und Opferjahr“, 1938: Marianisches Werktagsheligkeitsjahr. Von Schwester Annette Nailis erschien im Frühjahr 1937 das Buch Werktagsheligkeit. Ein Beitrag zur religiösen Formung des Alltags. Innerhalb eines Jahres wurden 25000 Exemplare verkauft! (Monnerjahn, Häftling S. 58/60) Die Werktagsheligkeit wurde zu einem Zentralwert Schönstatts.

Wenn auch der äußere Aktionsraum von Kirche und Schönstatt eingeschränkt wurde, es war kein geistlicher Stillstand und „Warten auf bessere Zeiten“. Denn wer die Werktagsheligkeit ernst nahm, der wurde dadurch „geimpft“ gegen den Nationalsozialismus, durch eine vertiefte Bindung an Gott und die Gottesmutter. – Soweit der Ausflug in die Geschichte.

Ende Januar 2021 sind auch wir durch Corona eingeengt in äußeren Aktivitäten, es dürfen sich zurzeit höchstens Menschen aus 2 Haushalten treffen. Aber niemand hindert uns, in anderer Weise gemeinschaftlich zu leben, jeweils am eigenen Ort und zur selbstgewählten Zeit. Und so kam die Idee mit den 24 Stunden des Tages wieder ans Tageslicht mit folgender Ausrichtung:

- Ich wähle mir eine besondere Stunde mit Gott und melde sie weiter.
- Das, was ich gerade tue, soll zur besonderen Ehre Gottes geschehen.
- „Alles meinem Gott zu Ehren, in der Arbeit, in der Ruh.“

Auch wenn auf dem Rhein Schiffe nur hintereinander fahren, so können sie doch miteinander einen Verband bilden. So ähnlich stelle ich mir den Reigen der „besonderen Stunde für Gott“ vor.

Frohe Grüße über das Heiligtum der Werktagsheiligkeit in der Diözese Mainz Pfarrer Balthasar Blumers, Diözesanpräses der „Mainzer-Schönstattfamilie“:

„Jetzt ist die Zeit der Gnade, jetzt sind die Tage des Heils.“

Präfation Fastenzeit II



„In stürmischen Zeiten Orientierung geben!“

Unter dieses Thema hatte Pfr. Simon den „Exerzitienzyklus“ für die „Schönstatt-Männerliga“ 2020/21 gestellt.

Im Anschreiben des Flyers konnte (M)man(n) folgendes lesen:

*„Wollten Sie nicht immer schon ihren Segelschein für die **große Fahrt** in Theorie und Praxis machen? Nun bietet sich Ihnen die einmalige Chance, in 4 Tagen Grundlagen erfolgreichen Navigierens kennenzulernen.“*

So mancher Mann wird über diese Aussagen zunächst irritiert gewesen sein. Was hat da unser *geistlicher Standesleiter* mit uns vor?

Da *„wir in stürmischen Zeiten leben“*, nicht zuletzt ausgelöst durch die *„Corona-Pandemie“*, weltweite *„Wetter- und Klimakapriolen“* und anderer *„Schreckensszenarien“*, stellt sich *evident* die Frage nach *„Orientierung“*.

Von vier geplanten Exerzitien- bzw. Besinnungstagen mussten leider drei aus *„Corona-Anlass“* abgesagt werden.

Die Verantwortlichen, maßgeblich unser verstorbener *„laikaler Standesleiter“* Herr Marienbruder Ernest Maria Kanzler, suchten nach Alternativen zu den *„Präsenz-Veranstaltungen“*.

Moderne Technik, kluge, versierte Männer sollten es möglich machen, *„Hybrid-Exerzitien“* anzubieten.

Diese fanden vom *„Schönstatt-Zentrum Weiskirchen/Rodgau“* und dem *„Heiligtum der Werktagsheiligkeit“* aus von Donnerstag, den 21. bis Sonntag, den 24. Januar 2021, statt.

Der Ablauf der Tage orientierte sich bewusst an den vertrauten Elementen sonstiger Exerzitien- bzw. Besinnungstage.

9.30 Uhr: Heilige Messe mit Kurzimpuls,

10.30 Uhr: 1. Vortrag, anschließend die Möglichkeit zum Austausch,

15.30 Uhr: 2. Vortrag, anschließend Fragerunde,

16.45 Uhr: „eucharistische Anbetung“ mit Rosenkranzgebet.



Über eine gemietete „Zoom-Online-Plattform“ hatten sich im Durchschnitt ca. 20 Männer „eingeklinkt“, 3 Personen waren im „live-Format“ physisch anwesend.

Um das Thema gefühlsmäßig den Teilnehmern nahezubringen, ließ Pfr. Simon einige „You-Tube Kurzvideos“ einspielen.

„Schiffe in stürmischer See“ und einen „Kite-Surfer“, der seine sichtliche Freude daran hatte, bei heftigem Sturm und entsprechendem Seegang mit seinem Gefährt durch das Wasser zu preschen.

Der Referent klärte zunächst die einzelnen Begriffe: von der wissenschaftlichen über die sprachliche hin zur biblischen und der symbolischen Bedeutung. „Was ist unter Sturm zu verstehen?“; „Was ist Zeit – unser Verhältnis zur Zeit“; „Orientierung finden und geben“.

Wer sich auf die „große Fahrt“ mit „seinem Lebensschiff“ begibt, sollte verschiedene Parameter beachten:

- das Ziel klar vor Augen haben und im Blick behalten;
- mit Schwierigkeiten rechnen und entsprechende Vorsichtsmaßnahmen treffen;

- um das „*eigene Schiff*“ wissen - seine Möglichkeiten, aber auch seine Grenzen kennen (Stichwort: „*Koordinationsdaten des Mannseins*“);
- genaue Kenntnisse über „*Stürme*“, ihre „*Richtung*“ und ihre „*Ursachen*“ erwerben (J. Kentenich, Oktoberbrief 1949, s. S. 23: „Die Hauptkräfte, die sich im Weltgeschehen auswirken, sind Gott und Teufel. Beide stehen in ewigem Gegensatz zueinander. Es ist der Kampf des Glaubens mit dem Unglauben, das Ringen zwischen Christ und Antichrist. Gott und Gottesreich erringt letzten Endes, trotz aller Krisen und Rückschläge, einen vollkommenen und glorreichen Sieg.“);
- „*Seekarten*“, die von erfahrenen und glaubwürdigen „*Fahrensmännern-Kapitänen*“ erstellt wurden, genau studieren;
- sich fachkundigen Experten mit ihren Erfahrungen anschließen, sie zur Orientierung ins „*Lebensboot*“ nehmen und das „*Steuer*“ ihnen anvertrauen.

Auf der Vorseite des „*Flyers*“ sind drei Personen neben einem Schiff, das in „*schwere See*“ geraten ist, zu erkennen:

auf der linken Seite: die *dreimal wunderbare Mutter*,

auf der rechten Seite: der *Herr Jesus Christus*,

hinter dem Schiff mit einem Rettungsanker: *Pater Josef Kentenich*.

Der Exerzitenmeister wies in seinen Vorträgen auf sie hin.

In Pater Josef Kentenich haben wir einen exzellenten Kenner der heutigen Situation. Seine prophetische Weitsicht in der Deutung

- der „*Zeitumstände- und Geschehnisse*“,

- „*der Stürme*“ der Anfechtung und der Verunsicherung,

sind dabei wichtige „*Orientierungsmaßstäbe*“ unserer persönlichen Seekarte. Sie sind seine erfahrenen, erlebten und durch sein Leben bezugten Fundamente, *die im Liebesbündnis mit Christus und Maria und seiner „Schönstattfamilie“ gründen*.

Sie helfen uns heute, „*die Segel*“ richtig zu setzen und hinter allen Unbilligkeiten - den „*Stürmen des Lebens*“, „*Gottes weise Führung*“ und das *Wirken des Heiligen Geistes* zu erkennen.

Das „*You-Tube Video vom Kite-Surfer*“ können wir in diesem Sinne verstehen und auf unser Leben übertragen. Das heißt, *die Stürme des Lebens* können wir nutzen, um „*als Kind, Mann und Vater*“ zu reifen ohne innerlich zu verhärten, um zu gefestigten, „*männlichen Charaktertypen*“ zu werden, die „*Orientierung geben*“, die „*Männer des Vertrauens sind, Freiheit wagen und Zukunft gestalten*“.

Die „*innige Christus- und Marien-Bezogenheit*“, die das „*gegenseitige Liebesbündnis*“ schenkt, sind auch für uns die „*Basis*“ und der „*Motor*“ dafür.

Pater Josef Kentenich und alle, die sich auf das „*Wagnis des Lebens und den Vertrauensprung eingelassen haben*“, bürgen mit ihrem Leben, ihrem Leiden, ihrem „*Mannsein*“, mit ihrer „*Väterlichkeit*“ für diesen Weg.

In diesem Sinne waren die „*Hybrid-Exerzitien*“ eine Gelegenheit und Chance, der „*Corona-Pandemie*“ eine gute Seite abzugewinnen, Grundlagen eines „*erfolgreichen Navigierens in stürmischen Zeiten*“ kennenzulernen und bei jeder sich bietenden Gelegenheit anzuwenden.

Ein besonderer Dank sei an dieser Stelle allen gesagt, die sich auf dieses „*Experiment*“ eingelassen, es ermöglicht und im Gebet, der persönlichen Anwesenheit, mitgetragen haben. In Memoriam Herrn Generaloberen Ernest Maria Kanzler.

Pfarrer Jörg Simon



Hinweis:

Die 6 Vorträge und der Abschlussgottesdienst wurden als „*Video-Datei*“ aufgezeichnet und können heruntergeladen werden; Texte und „*Anschauungs-Material*“ zur persönlichen Vertiefung sind ebenso zugänglich.

www.schoenstatt-maennerliga.de

„*Online-Exerzitien*“ vom 21. Januar bis 24. Januar 2021

Jahrestagung 2020 der Schönstatt-Männerliga

Liebe Männer,

anlässlich der Jahrestagung der Verantwortlichen unserer Männergemeinschaft im Haus Tabor hielt ich einen Vortrag unter der Überschrift:

„Analyse und Anwendung – Pater Josef Kentenich, Grundlagen seiner prophetischen Deutung der Zeiten- und Gottesstimmen; die Idee vom neuen Menschen in der neuen Gemeinschaft.“

Dieser Vortrag wurde elektronisch aufgezeichnet. Bei der Wiedergabe stellten sich erhebliche technische Mängel heraus, die eine schriftliche Aufzeichnung sehr erschwerten.

In der letzten Ausgabe des „SchönstattMann 2/2020“ hatte Herr Eugen Wüstel das Tagesprotokoll geführt und die wesentlichen Stichpunkte des Vortrages benannt. Aus diesem Grund entschied ich mich, nur diese Punkte in die neue Ausgabe zu übernehmen.

Mit den „vorsehungsgläubig erfahrenen und gedeuteten Ereignissen“ dieser Tage, beleuchtet er den Hintergrund für unsere neue Jahreslosung.

In der weiteren Diskussion zum Thema: **„SEIN Charisma“** benannten die Männer verschiedene Aspekte.

- Ausstrahlung, Väterlichkeit, Sendung, Orientierung geben, Sendung des Marienberges, Beziehung/Bindung, Liebesapostel, Gott braucht einen Zugang zu unseren Herzen, unsere Erfahrung mit ihm weitergeben, Angenommensein praktizieren, Wertvolles entdecken, Freiheit lassen, sich selbst treu bleiben, seine Pädagogik.

Zu einigen dieser Begriffe hatten sich die Männer bereiterklärt, einen Artikel zu verfassen. Die „gemeinsam getragene Verantwortung“ für unseren „Schönstatt-Mann“ kommt damit zum Ausdruck. Darüber können wir sehr glücklich sein. Sie sollen Anreize sein, die Jahreslosung persönlich zu vertiefen und in den Alltag einzubringen.

Mit Ihnen über unser Taborheiligtum im Liebesbündnis verbunden

Ihr Jörg Simon

25 Jahre Taborheiligtum - von hier strahlt SEIN Charisma

In der Jahreslosung weisen wir auf das „Charisma“ hin. Wenn man im Internet ein wenig sucht, kann man z.B. in wikipedia die folgenden Definitionen finden:

In der alltagssprachlichen Verwendung des Begriffs wird unter dem „Charisma“ eines Menschen dessen gewinnende „Ausstrahlung“ bezeichnet.

In der Managementwissenschaft wurde das Phänomen Charisma lange Zeit als obskure Erscheinung betrachtet bis unter anderem J. A. Conger und

R. N. Kanungo im Jahr 1987 diesen Begriff in einer empirischen Studie anhand konkreter Verhaltensbeschreibungen operationalisiert und messbar gemacht haben. Demnach werden Führungskräfte als charismatisch wahrgenommen, wenn sie zum Beispiel

1. eine attraktive und zugleich überzeugende Vision vermitteln,
2. ihre Vorbildfunktion wahrnehmen,
3. ihre Mitarbeiter herausfordern und zu besonderen Leistungen inspirieren,
4. ihre persönlichen Stärken und Fähigkeiten weiter entwickeln und sie
5. zu eigenständigen, kreativen Problemlösungen anregen.

Wenn wir auf unseren Vater und Gründer Pater Kentenich schauen, können wir beide Definitionen sehen. Sehr viele, die ihm begegneten, haben von seiner gewinnenden Persönlichkeit erzählt, dass sie sich nie größer empfanden, als bei Gesprächen mit ihm. Die Vision „Wir wollen lernen, uns unter dem Schutz Mariens selbst zu erziehen zu festen freien priesterlichen Charakteren“ hat schon die ersten Schüler seit 1912 begeistert und das, was in den Folgejahren daraus – auch als Antwort der MTA – geworden ist, war auch der Auslöser für die Gründung von Apostolischem Bund und Liga 1919/1920 nach dem ersten Weltkrieg.

Zum Charisma der **Väterlichkeit bei Pater Kentenich** gibt es charakteristische Beispiele:

- Den Schülern hat er im Internat nach 1912 auch Heimat geboten, die waren ja zum Teil noch sehr jung und hatten Heimweh (siehe auch Zeugnis von Pater Menningen, der am Anfang großes Heimweh hatte).
- Er sorgte sich um den Einzelnen. Eine erste Frage an einen chilenischen Patresstudent in Münster war, ob er genügend Decken für den kalten Winter habe.
- Vieles hat er für uns auch zusammengefasst in dem Vortrag vom 27.6.66 über die Rolle des Vaters.
- Er hat immer ermuntert zur Freiheit: „Glauben Sie nicht einfach, was ich sage, sondern prüfen Sie es nach“.

Pater Kentenich war aber auch fordernder Erzieher, ein Vater und Gründer, der sich um die Gemeinschaft, um die Einzelnen gesorgt hat. Der oder die Eine oder andere hat schon auch mal schlucken müssen über seine „Rückmeldung“.

Ich denke, die Jahreslosung der Liga „25 Jahre Taborheiligtum, von hier strahlt SEIN Charisma“ dürfen wir dieses Jahr weiter denken als es uns bei der Formulierung im Oktober bewusst war: Das „SEIN“, das wir auf unseren Vater und Gründer Pater Kentenich bezogen, dürfen wir auch auf das Charisma unseres jetzt heimgerufenen laikalen Standesleiters Ernest Kanzler beziehen. Durch die Wei-

terentwicklung der Studienkreise, die Herr Basler ins Leben gerufen hatte, hat er auf seine vornehme freundliche Art ein weites Beziehungsgeflecht innerhalb unserer Männerliga vertieft, das gerade bei den Verantwortlichen weit über die einzelne Diözese hinausgeht. Das gibt vielen Männern Halt und macht Mut im Apostolat für die Sendung des Marienberges, trotz aller Sorgen.

Zum Nachdenken dazu:

Darf / muss ich es auch anwenden auf mich? Was könnten meine Schritte auf diesem Weg sein?

Joachim Konrad



Es war das Jahr 1995, ich war erst seit 1 oder 2 Jahren Schönstätter, also mit wenig Erfahrung und auch noch fast ohne Schönstattpädagogik-Einführung. (Einiges kam mir als Aktionismus vor, z. B. die Krönung der Mariensäule, bei der ich beim Hinaufgehen auch noch den Lautsprecher trug).

Der Schönstatt-Begriff "**Vorsehungsglaube**" war für mich nichts Außergewöhnliches, ich konnte damit nicht viel anfangen. Umso mehr konnte ich am Tag der Einweihung des Taborheiligtums jenen Vorsehungsglauben in "Zweit"-Ursache durch Pfarrer Maurer bei der Rückfahrt von Schönstatt erleben.

Später lernte ich, dass dieser Begriff der rote Faden von Pater Kentenichs Leben darstellt.

Für den Einweihungs-Sonntag bildete Pfarrer Maurer eine Abordnung von Nürnberger und Eichstätter Schönstättern, darunter auch den damaligen Gruppenführer Franz Schmiedl, und füllte einen Bus mit uns. Pfarrer Maurers Mikrobus sah nicht allzu vertrauenserweckend aus, aber wir kamen gut in Schönstatt an. Noch vor der Einweihung mussten die Lampen im Lichterkranz "Servus Mariä numquam peribit" auf Wackelkontakte untersucht und repariert werden.

Über die Feierlichkeit und beinahe Exklusivität der Einweihung durch Erzbischof Errázuriz ist damals viel geschrieben worden. Ich möchte hier nur über unsere Heimfahrt nach Nürnberg aus der Sicht des, bei Pfarrer Maurer pragmatisch vorhandenen Vorsehungsglaubens, berichten.

Nicht weit hinter Schönstatt, etwa bei Montabaur, begann der Mikrobus von unten zu vibrieren, man hörte ein Klopfen. Ich schlug vor, nach Montabaur zum Bahnhof zu fahren und die Reise mit dem Zug fortzusetzen. Pfarrer Maurer sah mich vorwurfsvoll an, lachte ironisch und sagte dann: "Sie ungläubiger Kleingeist! Mich hat die Gottesmutter noch nie im Stich gelassen. Haben Sie noch nie etwas von Pater Kentenichs Vorsehungsglauben gehört?"

Wir fuhren also weiter, das Klopfen kam und ging und wir erreichten unsere Pfarrei St. Walburga in Nürnberg-Eibach. Beim Einparken vor der Kirche tat es einen gewaltigen Schlag. Wir alle wollten Pfarrer Maurer davon überzeugen, irgendwo

bei uns zu übernachten, da er ja noch eine längere Wegstrecke zu bewältigen hatte. "Ach was, ihr kennt die Gottesmutter nicht und Pater Kentenichs Vorsehungsglauben. Ihr habt noch viel zu lernen!"

Nachdem alle anderen Männer ausgestiegen waren, startete der Motor sogar und Pfarrer Maurer setzte mich in der Nähe meines Zuhauses ab und fuhr weiter. Als ich bei meiner Garage ankam, warf ich mich ins Auto und fuhr sofort Pfarrer Maurer nach, in der Meinung, ihn irgendwo am Straßenrand anzutreffen. Dabei fuhr ich ihm über 80 Kilometer nach, ohne ihn zu finden. Als ich wieder daheim war und bei ihm anrief, betete er gerade das Abendgebet aus seinem Brevier. Starker Vorsehungsglaube!

Waldemar Stemple



Die Botschaft vom Marienberg

Meine „erste Liebe“ zum Marienberg in Schönstatt „entführte“ mich in das Jahr 1985, das Gedenkjahr des 100. Geburtstags von Pater Josef Kentenich. Die Männer-Sternwallfahrt nach Schönstatt am Dreifaltigkeitssonntag zählte damals 1200 Teilnehmer aus 15 Diözesen Deutschlands, und ich war dabei. Erst zwei Jahre zuvor hatte ich zu den Speyerer Schönstattmännern gefunden. Die Schönstattmänner der Diözesen Eichstätt und Regensburg hatten ein maßstabsgetreues Modell ihres Paralleleheiligums des Canisiushofes mitgebracht. Die feierliche Aufstellung des Modells bei der Ringmauer der Männerliga-Gnadenstätte ist mir unvergesslich in Erinnerung geblieben. Erst später habe ich so richtig wahrgenommen, dass am 1. Mai vor dieser Wallfahrt die Teilnehmer der jährlichen Führertagung die Gottesmutter von Schönstatt zur Königin der Gnadenstätte gekrönt hatten. Die Jahreslosung, auf die sie sich auf ihrer Tagung geeinigt hatten, lautete: „Seid mit Pater Kentenich vom Marienberg aus Väter für andere!“

Zum Hundert-Jahre-Jubiläum Schönstatts 2014 rückte der Marienberg wie selbstverständlich mit hinein in den Mittelpunkt unseres Interesses als Liga-Männer: „Neuaufbruch im Liebesbündnis – Marienberg-Sendung leben“. Unsere Jahreslosung für das Heilige Jahr der Barmherzigkeit 2015/2016 lautete schließlich: „Marienberg-Sendung leben – Männer der Barmherzigkeit“. Und in der Losung für das nachfolgende Jahr können wir zu unserer Überraschung eine gemeinsame Schnittmenge mit der Losung für 1985 feststellen: „Vom Marienberg aus – Bereit für IHN“.

Wichtigster Zeuge dafür, dass Pater Kentenich der geistige Urheber des Marienberges ist und dass die „Botschaft vom Marienberg“ ihren Ursprung in ihm und seinem Charisma hat, ist Pater Alexander Menningen (1900–1994). Er begleitete ab 1946 den Aufbau der 1942 im KZ Dachau gegründeten Gemeinschaft der Marienbrüder. Seine Überlieferung beruht auf Zweiergesprächen, die er mit Pater

Kentenich in Schönstatt im Zeitraum von der Einweihung des Bundesheimes 1928 bis zur kirchlich verfügten Trennung von Gründer und Werk 1951 führte.

Pater Menningen nennt sechs Merkmale der ursprünglichen Konzeption und Initiative Pater Kentenichs. 1. Die Gründungsidee des Verbandes der Marienbrüder. Die Gemeinschaft soll hauptverantwortlicher Träger der Männersäule des Schönstattwerkes und der Laiensendung sein, wobei Männersäule und Marienbrüder als eine unteilbare Ganzheit zu sehen sind. 2. Die Idee der lokalen Gebundenheit am Ort Schönstatt. Für die ganze Männersäule soll am Ort Schönstatt oder in enger Anbindung daran ein Ort gefunden werden, der einen abgegrenzten Lebensraum anbietet. 3. Die Idee von der Stadt auf den Bergen. Wie sich einzelne Gemeinschaften auf den Höhen ringsherum um das Tal ansiedeln, so sollen die Marienbrüder mit der Männersäule auf dem Marienberg ihre Heimat finden. 4. Die Idee eines Männerwerkes, nicht nur eines Männerberges. Entsprechend der Idee Schönstatts als Erzieher- und Erziehungsbewegung und der Wechselbeziehung von Werkgestaltung und Selbstentfaltung in der Psychologie des Mannes soll ein Männerwerk in Gestalt einer Bildungsstätte der Männersäule auf dem Berg sichtbar werden. 5. Die Idee der „ausgezeichneten Fälle“ – eine pädagogische Strategie des Gründers. Der Marienberg soll einer der ausgezeichneten Fälle sein, mit jungen Menschen mit einem hohen Maß an jugendlicher Eigenständigkeit ein Modell für eine neue Gesellschaftsordnung zu schaffen. 6. Die Idee „Tabor der Gottesmutter“ auf dem Marienberg. In einer Parallele zur Aussage der Gründungsurkunde will die Gottesmutter ihre Herrlichkeiten auf dem Marienberg offenbaren.

Am 21. Oktober 1984, einen Tag nach der Eröffnung des Gedenkjahres des 100. Geburtstags von Pater Josef Kentenich, wurde das Jugendzentrum auf dem Marienberg eingeweiht. Pater Menningen schrieb dazu folgendes Grußwort: „Der Herr Pater hat einmal gesagt: ‚Wäre Schönstatt nicht dem Einbruch des Göttlichen zu verdanken, ich würde keinen Finger dafür rühren.‘ Und der Marienberg? Der Gründer ist der geistige Urheber des Jugendheimes und des Marienberges. Dort hat er die Männersäule als Ganzes geortet. Sein Charisma verbürgt unsere gläubige Zuversicht, dass der Marienberg, die Neue Stadt, ein Tabor der Gottesmutter wird. Möge darum seine Person und seine Urheberchaft in der Männersäule unverdunkelt weiterleben, damit sein Segen über den Ort für alle Zeiten erhalten bleibt. Mit ihm legen wir Hand an die Zukunft und die Gestaltwerdung des Marienberges.“

In diesem Sinne dürfen wir Schönstattmänner in den Diözesen uns fragen: Was ist „meine Botschaft vom Marienberg“? Wo „in meinem abgegrenzten Lebensraum“ lege ich Hand an die Zukunft und die Gestaltwerdung des Marienberges?

Eugen Wünstel

Beziehung als Grundlage des Glaubens

Auf dem Konzil von Florenz (1431-45) hatte sich die katholische Kirche mit dem Begriff der Gnade befasst. Im Alten Testament wurde Gott durch Beschneidung, Opfer- und Reinigungsriten verehrt. *„Diese bewirken die Gnade nicht, sondern zeigen nur an, dass sie durch das Leiden Christi gegeben werden sollen.“* (DzH 1310, Konzil von Florenz)

Die Jahwe-Verehrung im Alten Testament weist auf eine personale Beziehung zu Gott hin. Durch den neuen Bund in Christus wird uns die Gnade zuteil. Christus hat sein Leben aus Liebe zu den Menschen und für uns Menschen als Sünd- und Sühnopfer hingegeben. Dies war eine Hingabe auf Grund der Beziehung, zu der Jesus als Mensch fähig war. Er hat die Menschen geliebt und nur durch diese Liebe konnte er die Menschheit vom ewigen Tod erretten. Schon im Johannesevangelium wird beschrieben, dass Jesus zu den Menschen seiner Zeit besondere Beziehungen pflegte. Als Jesus zum verstorbenen Lazarus kam, schreibt der Evangelist Johannes: *„Da brach Jesus in Tränen aus. Seht einmal, wie lieb er ihn gehabt hat, sagten die Juden.“* (Joh 11,33-38)

Auch für uns heißt dies, dass unser christlicher Glaube ein Beziehungsgeschehen ist. Zunächst ist es eine vertikale Beziehung zu Gott, aber es ist auch immer eine horizontale Beziehung zu den Menschen erforderlich.

Diese Beziehung hat Pater Kentenich als Spiritual mit den Schülern des Internats gelebt und gepflegt. So hat er im Laufe des 1. Weltkriegs über 2000 Briefe von den zum Militär eingezogenen Schülern erhalten und auch beantwortet. Für ihn war die Beziehung ein wichtiger Teil des Glaubens, des Liebesbündnisses und somit auch Schönstatts.

In dieser Pandemie ist es schwierig, den Kontakt zu den anderen Männern unserer Gruppen aufrecht zu halten. Sich darum zu bemühen, kann eine Aufgabe in dieser Zeit sein, in der persönliche Treffen nicht möglich sind. Wir können das Telefon oder die modernen Medien nutzen, um in Kontakt zu bleiben.

Heinz-Richard Sahn



„Liebesapostel“

Ein Liebesapostel ist ein Mann, der aus dem Liebesbündnis lebt und apostolisch tätig ist, der in Liebe auf seine Mitmenschen zugeht, mit seinem inneren Feuer im religiösen Sinne Andere ansteckt und für Gott entzündet. Wie hat Pater Kentenich so schön gesagt: *„Mit einem Eiszapfen kann man kein Feuer anzünden. Ein vorbildlicher Liebesapostel war und ist für mich unser lieber, bereits in die Ewigkeit vorausgegangener Schönstatt-Mann Josef Baumeister von Borken. Er war wirklich ein Vorbild für uns Männer in Bezug auf Selbsterziehung und Apostolat. Die schöne Eingangstüre unseres Taborheiligtums zeigt auch sein Können als Schrei-*

nermeister. Jedes Mal denke ich an ihn, wenn ich durch diese Türe ins Taborheiligtum eintrete. Unsere MTA schenkt uns ja auch die 3 Wallfahrtsgnaden, wenn wir sie im Heiligtum besuchen. So schenkt sie uns die Gnade der apostolischen Fruchtbarkeit, d. h. sie hilft uns bei unserer apostolischen Tätigkeit.

Wie heißt es so schön in der Morgenweihe im Himmelwärts: „*Dass Schönstatt du hast auserkoren und Christus dort wird neu geboren, dass du der Mutter Herrlichkeiten von dort willst in die Welt verbreiten um Liebesströme zu vergießen, dass sie durch kalte Herzen fließen*“.

Roland Rast



Zur Jahreslosung der Aspekt: sich lieben lassen

Der Mensch tut sich nicht leicht, sich lieben zu lassen. Wenn man sich mit dem Thema Liebe beschäftigt, merkt man, dass es so unendlich ist wie Gottes Liebe zu uns. Unzählige Heilige haben unzählige Bücher geschrieben. Deshalb können wir bei diesem Thema uns immer nur in einer Facette nähern.

Viele meinen, dass es auf Anerkennung und Wertschätzung ankommt, um geliebt zu werden. Und so meinen sie auch, dass sie sich diese Anerkennung und Wertschätzung erarbeiten oder verdienen müssen. Sie versuchen den Anschein zu geben, dass sie es wert sind, geliebt zu werden, denn es ist ihnen lieber, wenn man sie bewundert für das, was sie haben und leisten. Sie denken, dass sie zunächst etwas darstellen oder leisten müssen, bevor sie geliebt, anerkannt und wertgeschätzt werden. Sie wollen doch nicht als schwach oder hilfsbedürftig gelten. Sie wollen sich schließlich nichts schenken lassen. Zugleich misstrauen sie dem Leben und dass es jemand geben kann, der sie bedingungslos liebt. Damit leben sie in einer gewissen Unsicherheit und deshalb ist der Mensch seit allen Zeiten empfänglich für Ideologien, Menschen und Dinge, die ihn abhängig machen wollen, die ihm sagen: Zumindest wenn du das oder jenes denkst und tust, bist du wertvoll. Je mehr die christlichen Maßstäbe wegbrechen, umso mehr fasst dieses Denken in unserer Gesellschaft Fuß. Wo sehen wir uns im einen oder anderen Zusammenhang auch?

Aber das Gleichnis vom verlorenen Sohn zeigt: Liebe kann man nicht verdienen. Gott hat uns seinen Sohn geschickt, damit er uns aus der Knechtschaft der Sünde befreit und Jesus hat uns als sein Testament seine Mutter zu unserer Mutter gegeben. Diese Gnaden hat er jedem Menschen geschenkt. Unverdient. Wir haben sie nicht erarbeitet. Wir haben sie geschenkt bekommen, weil wir Gotteskinder sind.

Wenn wir darauf schauen, was uns unser Vater und Gründer Pater Kentenich gelehrt hat, so hat er uns immer einen unendlich guten Vater im Himmel gezeigt, der nichts anderes im Sinn hat als uns als seine geliebten Kinder zu ihm zu führen. Der Weg dazu ist: wir sollen nach Heiligkeit streben, weil Gott heilig ist.

Die eine Seite, die uns Pater Kentenich aufgezeigt hat, um dieses Ziel zu erreichen, ist die Selbsterziehung zur Heiligkeit unter dem Schutz der Gottesmutter im Liebesbündnis. Die andere Seite, die er aufgezeigt und gelebt hat, ist das „sich abschleifen lassen.“ Natürlich gibt es auch Zeiten, in denen wir „poliert“ werden. Das ist dann, wenn wir unsere Erfolge sehen und diese zum Glänzen kommen. Aber die wichtigeren Zeiten sind die, in denen wir geschliffen werden. Die tun weh. Dabei kommt es im Grunde nicht darauf an, welchen Weg wir eingeschlagen haben, sondern, dass wir auf diesem Weg die Zulassungen Gottes annehmen. Pater Kentenich hat diese Zeiten in einem besonderen Glauben gemeistert, denn er hat sie immer als besondere Liebeserweise des Vaters im Himmel empfunden. Sie waren für ihn Hilfe in seinem Heiligkeitsstreben. Beispielhaft seien die Gefangenschaft im Gefängnis und im KZ, die Auseinandersetzung mit der Kirche und die vielfältigen Verleumdungen und die Verbannung erwähnt.

So geht es für uns vielleicht darum, uns hin und wieder bei der Gottesmutter im Heiligtum polieren zu lassen und dankbar zu sein für das Erreichte. Danach müssen wir aber wieder vom „Berg Tabor“ heruntersteigen, um uns vom Leben schleifen zu lassen, damit wir – wie es Pater Kentenich sagt – der Mensch werden, den Gott sich von jeher von uns vorgestellt hat.

Wilhelm Haaga



„Freiheit lassen“

Das Thema Freiheit ist so umfangreich, so dass man es aus verschiedenen Blickwinkeln betrachten muss und kann: Glaubens- Religions- Meinungs- Forschungs- Willens- Pressefreiheit usw.

Ich möchte mich auf „die Glaubensfreiheit“ beschränken. Von Pater Kentenich stammen die Aussagen: „Bindung so viel als nötig, Freiheit soweit als möglich, Geistpflege in vollendeter und gesicherter Weise“.

“Das Schönstattwerk ist von Anfang an eine Freiheitsbewegung“.

Im Grundgesetz unseres Landes ist die Glaubensfreiheit verfassungsmäßig geschützt. In vielen anderen Ländern der Welt ist dies nicht so. In China, einem kommunistisch totalitären Staat, ist die Formung eines willenlosen „Massenmenschentums“ Staatsideologie.

In Deutschland können wir unseren christlich katholischen Glauben praktizieren und weiterentwickeln. Die Erziehung der Kinder, damit auch die religiöse, ist erste Pflicht der Eltern. Auch in den Schulen ist der konfessionelle Religionsunterricht bis zur 10. Klasse noch Pflichtfach und kann erst danach von den Schülern abgewählt werden.

Wichtig ist, dass wir unseren Glauben weiterentwickeln, sei es durch religiöse Bücher und Schriften, die Bibel, durch Wallfahrten, Besinnungstage, durch das

tägliche Gebet in der Familie, den regelmäßigen Besuch der Gottesdienste, an Werktagen wie am Sonntag.

Uns stehen viele Texte und Literatur über Pater Kentenich und die Gottesmutter in allen Varianten und in vollem Umfang zur Verfügung. Das ist eine große Gnade, die wir schätzen und nutzen sollten. Denn viele Schriften von Pater Kentenich sind bisher nicht in andere Sprachen übersetzt worden.

Wir können uns in Freiheit in unseren „Schönstatt-Männer-Gruppen“ treffen, wo sich jeder Teilnehmer frei äußern kann.

Es tut der religiösen Seele des Mannes gut, mit Gleichgesinnten zusammenzukommen. Auch steht uns hier die pilgernde Gottesmutter zur Seite.

Viele Völker wären froh und glücklich, sie könnten sich in Freiheit und ohne Zwang einer solchen Vielfalt bedienen und ihren Glauben in Freiheit leben.

Auch unser Land hat dies schon anders erleben müssen und darum sollten wir dankbar sein, dass wir heute alles in so vielfältiger Weise und in völliger Freiheit genießen dürfen.

Denken wir in diesem Zusammenhang an unseren Gründer, der zuerst in Koblenz von der GESTAPO in Dunkelhaft gesetzt wurde (20.09.1941-18.10.1941).

Dann die Jahre im „KZ-Dachau“, dem „Ort der Knechtschaft und Sklavenschaft“ (13.03.1942 – 31.03.1945).

Von diesem Ort sagte Pater Kentenich, es sei für ihn „eine Hochschule der Freiheit“ gewesen.

Von der Verbannung nach Milwaukee sagte er:

„Den Dunkelweg voranzugehen, den Gott in solcher Lage beschritten wissen will“, setzt höchste personale Freiheit voraus und hat soziale Auswirkungen auf die ihm Anvertrauten.

Die „gegenseitige Schicksalsverwobenheit-Schicksalsgemeinschaft“, die in „Christus und Maria“ ihre Höchstform erreicht, bezieht sich auch auf das Verhältnis von „Gründer und Gründung“.

In dem gemeinsamen Ringen und Streben „nach innerer Freiheit“ von ihm als Gründer als auch der Mitglieder seiner „Gründung“ geschah das „Wunder“: einmal die Freilassung aus dem KZ-Dachau, dann nach 14 Jahren des Exils in den USA die Rückkehr nach Deutschland. Das persönliche Streben nach „Heiligkeit“ („persönliches Ideal“), d.h. nach dem Willen Gottes sein Leben auszurichten, verbunden mit dem gemeinschaftlichen Streben danach, z. B. in der Schönstatt-Gruppe („Gruppenideal“), in der Familie („Familienideal“), sind auch heute die Grundlagen, dass unser christlich katholischer Glaube sich entwickeln und Formkraft auf unsere Umgebung ausüben kann.

Wahre Demokratie gibt es nur auf dem Boden der Freiheit der Persönlichkeit.

Darum wäre es wunderbar, wenn viele, nicht nur Gläubige, zu der Überzeugung kämen, dass die „weltweite Schönstatt-Gemeinschaft“ eine „Freiheitsbewegung“ ist, die der ganzen Menschheit Segen und Freiheit bringt.

Paul Mayr

Angenommensein

Zum sozialen Grundbedürfnis der Menschen gehört ganz bestimmt auch das „ANGENOMMENSEIN“

Angenommensein – das wünscht sich jeder Mensch; angenommen von seinen Angehörigen, seinen Freunden, seinen Arbeitskollegen, aber auch von der Gesellschaft und der Kirche.

Die starke Bindung von Pater Josef Kentenich zur Gottesmutter war sein fester Glaube an das Angenommensein durch unsere Dreimal Wunderbare Mutter, Königin und Siegerin von Schönstatt.

Pater Kentenich besaß die Fähigkeit, jeden so zu nehmen wie er ist, ohne Wenn und Aber.

Viele seiner Wegbegleiter bestätigen, dass sein Charisma so einzigartig war und jeder spüren konnte: er hat mich angenommen.

Durch das Liebesbündnis mit unserer Gottesmutter wissen wir Schönstattmänner, dass auch wir angenommen sind und SIE immer unsere Wegbegleiterin sein wird.

Geben wir deshalb dieses Gefühl des „Angenommenseins“ an unsere Mitmenschen weiter, damit auch sie spüren: „Ich bin angenommen“.

Wolfgang Eckert



Wie Pater Kentenich: Angenommen sein und sich selbst treu sein

Im Gebet zum Pater-Kentenich-Jahr steht folgender Textauszug: Lass sein Charisma so in uns lebendig sein, dass wir die Zukunft von Kirche und Gesellschaft prägen können. Seine Vision sei unsere Vision! Aus der Kraft des Liebesbündnisses soll eine neue Welt entstehen - eine Welt, in der Menschen Bündniskultur gestalten, wo immer sie leben und wirken.

Durch mein Liebesbündnis mit der MTA arbeite ich daran, in meinem Leben das Charisma unseres Gründers zur Wirkung zu bringen.

Ich habe bei meinem Liebesbündnis die MTA bewusst auch zur Königin meiner Ehe gekrönt. Die MTA durfte gerne über meine Ehe herrschen – ich habe ihr mein ganzes Vertrauen dazu geschenkt und sie gebeten, dass sie meiner Frau und mir die Wege der Liebe zeigen möge, dazu uns lenkt, dass wir uns gegenseitig immer wieder Liebe und Kraft schenken können.

Ich habe nicht täglich an diese Krönung gedacht, aber sie wurde mir sehr bewusst, als meine Frau schwer krank wurde und schließlich im Sterben lag. Das Liebesbündnis hat mir geholfen, nie die Hoffnung zu verlieren, dass sie vielleicht doch noch gesund werden könnte.

Als ich meine Frau dann doch hergeben musste, gab mir die MTA sehr viel Kraft und Stärke. Ich war zwar sehr traurig, aber nicht verbittert oder enttäuscht darüber, dass mein Herzenswunsch nicht erfüllt wurde. Ich konnte langsam immer mehr Ja sagen zum Schmerz des Verlusts, Ja sagen zum Alleinsein mit meinen fünf Kindern.

Trotzdem hatte ich unglaublich große Sehnsucht nach einer solchen Beziehung, wie ich Sie mit meiner lieben Frau erleben durfte.

Nach einer gewissen Zeit lernte ich eine andere Frau kennen. Die Beziehung war und endete sehr unglücklich, zumal ich mich auch dadurch von meinen Kindern zu entfremden drohte.

In dieser Notlage erneuerte ich im Februar 2008 die Krönung in meinem Hausheiligtum mit der Bitte, sie möchte mir einen Weg für mein weiteres Leben zeigen. Dabei habe ich ihr versprochen, sie jeden Tag aufzusuchen und ihr eine Blume oder ein Licht zu schenken. In dieser Zeit habe ich das „Walljoggen“ angefangen und habe sie beim „Matzenbacher Bild“ aufgesucht. In der Waldkapelle mit einer gekrönten Pieta und beim Anblick dieses Bildes fühlte ich mich sehr aufgehoben und angenommen.

Ich weinte dort manchmal heftig und konnte aber immer mehr den Schmerz übergeben. Oft habe ich auch nach der Arbeit die Gottesmutter in einer naheliegenden Kirche aufgesucht.

Die negative Beziehung konnte ich, dem Himmel sei Dank, Monate später auflösen, ohne dass die Frau oder ich seelischen Schaden genommen hätten (für mich ein Wunder).

Meine Beziehung zur gekrönten MTA ermöglichte mir eine neue Beziehung zu mir selbst und meiner Familie.

Als mein ältester Sohn im Jahre 2012 tödlich verunglückte, erhielt ich ebenfalls viel Kraft aus dem Liebesbündnis und konnte so den Schmerz und die Trauer bewältigen. Manch einer würde resignieren oder enttäuscht vom Himmel sein (Beispiele gibt es leider auch in meinem Familienkreis).

Als ein Geschenk des Himmels lernte ich wiederum eine Frau (beste Frau der Welt) kennen, die für mich und meine Kinder sehr wertvoll ist und die ich im Mai 2013 heiraten durfte.

Mit ihr zusammen habe ich ebenso das Liebesbündnis geschlossen, das wir beide jeden Morgen und jeden Abend gemeinsam erneuern und uns somit unter den Schutz der MTA stellen.

Das Versprechen ist für mich deshalb auch weiter wichtig und ich spüre für mich, wie es mir hilft, viele meiner Schwächen bewusst anzugehen, woran ich an mir arbeiten kann, um damit noch mehr für andere möglichst viel zu wirken.

Auf diese Weise bin ich in Gebeten und Werken mit meiner Königin in Verbindung. Denn ich tu es für SIE und deshalb wird mir auch manches nicht so schnell

zu viel – egal ob es Aufgaben sind, die mich fordern oder eher unterfordern. Ich möchte ihr wie Pater Kentenich treu sein.

Auf dem Weg zur Arbeit oder beim „Waldjoggen“ bete ich täglich ein Ave Maria für alle meine Kinder und die Menschen, die mir wichtig sind.

Durch die Krönung entdeckte ich auch mein Persönliches Ideal: „Leuchtturm sein“- das Streben danach ein Grüßen und Blinken Gottes, ein Wunder der Demut, des Vertrauens, der Geduld und der Kindlichkeit. Dies steht so auch in meiner GTO.

Das Vorbild Pater Kentenichs in meiner Pädagogik

Als Ausbilder sah ich mich beispielsweise auch als Leuchtturm für meine Auszubildenden: ich bezog sie in alle Aufgaben ein, förderte und forderte sie, Mitverantwortung zu übernehmen, damit sie fähig wurden, ihr Leben selbstständig in die Hand zu nehmen.

Besondere Freude bereitete es mir, Leistungsschwächere so zu fördern, dass sie nachher nicht nur einen guten Abschluss ablegten, sondern auch ein starkes Selbstwertgefühl hatten.

Einmal übergab mir ein Kollege einen jungen Mann als nicht ausbildungsfähig. Mein Chef kommentierte schulterzuckend: „Tu's ihm zuliebe und mach das Beste aus ihm!“

Sehr bald bemerkte ich bei dem Jungen sein autistisches Verhalten. Mit viel Mühe und Geduld habe ich ihm immer mehr Aufgaben mit zunehmender Schwierigkeit übertragen. Dies weckte sein Interesse für seinen Beruf und er begann selbstständig, das Gelernte zu vertiefen. Ja, er konnte sogar dann sein Wissen an die anderen Auszubildenden weitergeben.

Der Junge war mir sehr ans Herz gewachsen und er beendete seine Ausbildung mit einer guten Note! Als einziger im Lehrjahr erhielt er einen unbefristeten Arbeitsvertrag!

So war es nicht verwunderlich, dass mir meine Vorgesetzten immer wieder Auszubildende mit Verhaltens- und Lernschwächen überließen.

Das war für mich Ansporn, die Pädagogik Pater Kentenichs bei meinem Wirken als Ausbilder umzusetzen.

Tief bewegt hat mich dann auch bei meinem Abschied in den Ruhestand, dass sich viele der Auszubildenden meiner über 33-jährigen Tätigkeit auf einem Abschiedsgeschenk eingetragen hatten und auch persönlich erschienen, um sich von mir zu verabschieden.

Franz Bradler



Karl Wölfe

* 03. Januar 1934

+ 31. Januar 2021

Mitarbeiterweihe: 19. März 1977

Mitgliederweihe: 19. März 1978

Mit dem Heimgang von Karl hat die Schönstatt-Männerliga und vor allem die Männergruppe Meckenbeuren ein herausragendes Mitglied verloren.

Er ist zu seinem Schöpfer und der Gottesmutter heimgegangen.

Karl ließ sich schon als junger Familienvater bei Exerziten in Schönstatt für die Spiritualität der Schönstattmänner begeistern, auch unter der Mithilfe von Herrn Pfarrer Beno Wieland Kressbronn. Er erkannte damals sofort, wie wichtig es war, in einer Gruppe von gleichgesinnten Männern sich in der heutigen Zeit über den Glauben im Alltag und in der Familie auszutauschen und sich im Gebet zu stärken.

Diese Idee ließ ihn nicht mehr los und es gelang ihm schon im Jahr 1977 die Gruppe Meckenbeuren in zunächst kleiner Männer-Zahl zu gründen. Später stieg diese auf einen Durchschnitt von 12 Teilnehmern.

Dies war der Anfang einer fruchtbaren Zeit. Bei den monatlichen Treffen über 42 Jahre lang im Hause Wölfe waren alle immer herzlich willkommen. Dafür ihm, seiner Frau Waltraud und seiner Familie ein großes „Vergelt's Gott“.

Karl hat durch seine hervorragende Vorbereitung der Treffen und sein großes Wissen, mit seinem Glauben und mit Überzeugungskraft auch die Schönstatt-Spiritualität den Männern vermittelt.

So wurde mehrmals aus einem kritischen und zweifelnden Mann durch ihn ein glühender Marienverehrer und überzeugter Christ geformt.

Er machte seine Männer stets darauf aufmerksam, die Termine der Schönstatt-Männerbewegung wie z. B. Wallfahrten nach Schönstatt, Männertage, Exerziten zur Weiterbildung und Vertiefung des Glaubens wahrzunehmen, wobei er immer mit seiner Teilnahme voranging.

Karl hat sein Leben der Gottesmutter Maria geweiht und regte uns Männer an, ihm nachzueifern. Darum hatte er bereits 1977 die Mitarbeiterweihe und ein Jahr später auch gleich die Mitgliedsweihe abgelegt, jeweils am Josefstag.

Die weltweiten Bündnisfeiern der Schönstattbewegung, stets um den 18. jeden Monats, finden auch in der Kirche St. Maria nach der Abendmesse statt. Sie wer-

den seit 1986 von Familie Wölfle organisiert. Dabei war es für Karl ein großes Anliegen, die eucharistische Anbetung mit einzubeziehen sowie für und um Priester- und Ordensberufe zu beten.

Bei vielen Mai- und Rosenkranzandachten der vergangenen 15 Jahre war Karl wesentlich mitbeteiligt.

22 Jahre hat die Schönstattbewegung von hier unter Regie und tatkräftiger Mithilfe von Karl und Waltraud Wölfle für die Fronleichnamsprozession eine Station aufgebaut, die immer mit einem herrlichen Blumentepich geschmückt war. Einen schönen Blumentepich mit passendem Motiv zur Primiz von Andreas Gälle zu gestalten, war ihnen ebenso ein großes Anliegen.

Für die Vielen, die beim 100-jährigen Jubiläum von Schönstatt nicht am Gnadenort dabei sein konnten, wurde auf Anregung von Karl und Waltraud Wölfle die Möglichkeit einer Jubiläumsfeier in St. Maria für das ganze Dekanat für den 19. Oktober 2014 geplant und durchgeführt.

In einer beeindruckenden Feier mit Pfarrer Josef Scherer, in einer vollen Kirche, wurde dies würdig gefeiert. Es war ein großes Ereignis für alle Teilnehmer.

Dies sind nur Ausschnitte aus Sicht der Schönstattbewegung aus dem Leben eines Mannes mit großem Einsatz, einem oftmals mit Krankheiten belasteten und somit opferbereiten Leben von Karl.

Darüber hinaus wissen wir auch von seinem großen Engagement in der Kirchengemeinde als Lektor und Kommunionhelfer. 42 Jahre lang war es Karl sehr wichtig, sonntags den Kranken die Heilige Kommunion zu bringen.

Lieber Karl,

wir sagen Dir nochmals ein herzliches „Vergelt`s Gott“ für all Deinen großen Einsatz für die Schönstattbewegung.

Du bleibst für uns das Vorbild eines Mannes mit unerschütterlichem Vertrauen auf Gott und einer großen Liebe zur Gottesmutter.

Dazu stellst Du für uns Männer ein Ideal wie das Wirken eines Leuchtturmes dar:

Auf festem Grund gebaut, auch im Sturm immer sichtbar und sein Licht vermittelt Heimat und Geborgenheit.

So wirst Du in unserer Erinnerung bleiben.

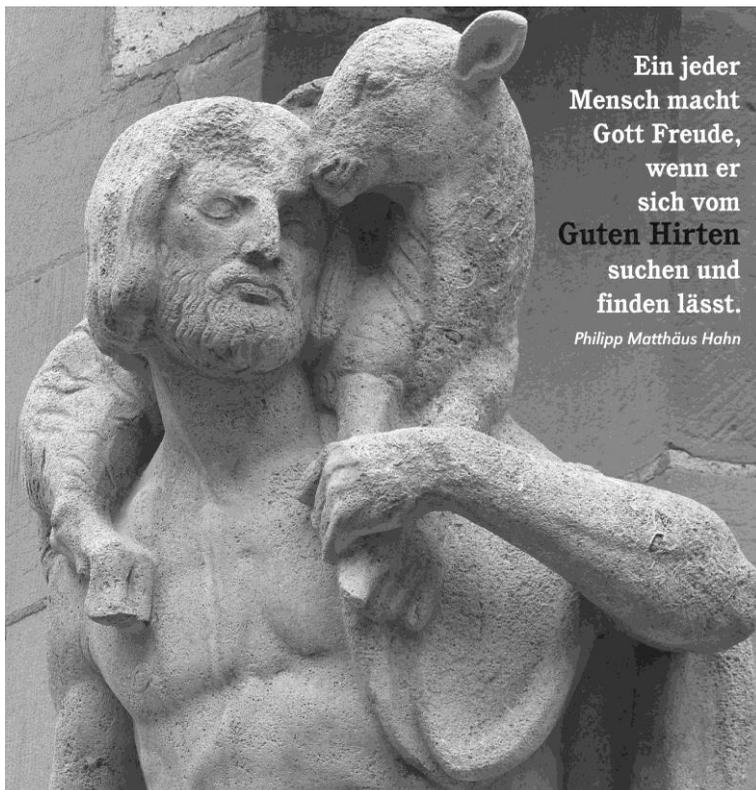
Deine Schönstatt-Männer

Max Keckeisen für die Männergruppe Meckenbeuren

Franz Bradler für die Männerliga der Diözese Rottenburg-Stuttgart

***„Mit Maria immer auf Christus hin,
wenn es auch gegen den Strom geht
und Opfer kostet.“***

Firm- und Lebensmotto von Karl Wölfle



Ein jeder
Mensch macht
Gott Freude,
wenn er
sich vom
Guten Hirten
suchen und
finden lässt.

Philipp Matthäus Hahn

Herausgeber:



Sekretariat der Schönstatt-Männerliga
Höhrer Straße 80a

56179 Vallendar/Rhein

Telefon: 0261 – 65 08 39

Fax: 0261 – 65 08 52

E-Mail: maennerliga@schoenstatt.net

Sie finden uns im Internet:

www.schoenstatt-maennerliga.de

Verantwortlich: Thomas M. Butz

Spendenkonto:

Schönstatt-Institut Marienbrüder e. V. - **Männerliga** -, 56179 Vallendar
LIGA Bank EG, Speyer

IBAN: DE98 7509 0300 0000 0668 42 BIC: GENODEF1M05